Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Fünfzehnter Jahrgang

Nr. 28 Marburg i. H., den 11. Juli 1901

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post=Zeitungsliste 1534 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Lutherworte — Selbstmord. 3. Aufgaben — Schleiermachers Reden vom Jahre 1799. Schluß — Die Stellung der Christian Science zum Magnetismus und Spiritualismus — Gottesdienst und kirchliche Kunst — Verschiedenes: Die Wahrheit, nicht die Gewohnheit; Müssen die Schwerhörigen unglücklich sein? Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Lutherworte

Um zu einer rechten Buße zu kommen, wird ein doppelter Weg empfohlen.

Der erste: man soll seine Sünden untersuchen, sammeln und verabscheuen, indem man (das ist die Anweisung) seine Jahre in Bitterkeit der Seele überdenkt, der Sünden Schwere, Schädlichkeit, Häßlichkeit und Menge erwägt, endlich den Verlust der ewigen Seligkeit und den Gewinn der ewigen Verdammnis, und was sonst noch die Traurigkeit und den Schmerz wecken kann, sich vor Augen hält. Diese Reue aber macht zum Heuchler, vielmehr zum Sünder. Denn wer so bereut, thut es nur aus Furcht vor dem Gebot und aus Schmerz um den Schaden.*) Die es so halten, werden alle zu Unrecht absolviert und gehen unwürdig zum Abendmahl. Und wenn sie frei bekennen sollten, ohne den Druck des Gebots und der Strafandrohungen, würden sie sicher sagen, ihr früheres Leben sei ihnen gar nicht mißfällig, während sie so zum Bekenntnis des Gegenteils gezwungen werden. Ja je mehr sie von der Furcht vor Strafe und von dem Schmerz über ihren Schaden geängstet werden, desto mehr sündigen sie und sehnen sich nach ihren Sünden, die sie gezwungen werden zu hassen, aber gar nicht hassen wollen . . .

Der zweite Weg ist: sich in den herrlichen Anblick der Gerechtigkeit versenken. Wer ihre Schönheit und Herrlichkeit zu Herzen nimmt, entbrennt in Leidenschaft für sie und fängt an, ein Liebhaber der Weisheit zu werden, wie Salomo ward, da er ihre Schönheit schaute (Weish. Sal. 7). Sie macht zum wahrhaften Büßer, denn sie wirkt dies durch die Liebe zur Gerechtigkeit, und solche sind würdige Empfänger der Absolution . . . .

Es ist unmöglich, daß du Etwas hassest mit wahrem und vollkommenem Haß, wenn du nicht zuvor dessen Gegenteil geliebt hast. Die Liebe ist immer früher als der Haß; Haß fließt von selber und naturgemäß aus der Liebe; und so wird der rechte Zorn geboren, der nur empörte Liebe ist, Haß des Schlechten um des Guten willen. Auf diesem Wege stellt sich das Hassen der Sünde und das Verabscheuen des vergangenen Lebens, alles ohne Sorgen und Quälen ganz von selber ein.

Sermo de poenitentia 1518

Selbstmord

3. Aufgaben

Beginnen wir mit dem scheinbar Aeußerlichsten:

1. Es ist die Einführung der obligatorischen Sektion aller Selbstmörder mit aller Energie zu fordern. Zur Begründung der Forderung genügt, was Professor Heller in Kiel aus dem dortigen pathologischen Institut in der Münchener Medizinischen Wochenschrift 1900, 48 veröffentlicht hat. Pastoralkonferenzen, Synoden, soziale Kongresse sollten die Agitation in die Hand nehmen. Denn es liegt ein höchstes ethisches und soziales Interesse vor, und die Pfarrer, die fortwährend durch den Selbstmord in die bittersten Konflikte gestellt werden, sollten das am besten wissen. Wir kommen aber aus dem Beschämenden des jetzigen Zustandes nicht heraus, wenn wir die nächsten Schritte unterlassen, die uns zu einer wirklichen Kenntnis des Thatbestandes helfen. Die Erregung um eine Selbstmörderleiche her ist so groß, daß die Familien sich den Sektionszwang als ein verhältnismäßig Geringes werden gefallen lassen. Und die Staten werden das Geld für die Einrichtung haben, wenn eine ausreichende Bewegung da ist, auf die die Regierungen sich stützen können.

2. So interessant und einzig zuverlässig die Ergebnisse sind, die eine gewissenhafte Untersuchung des Leichnams bietet, so wenig reicht diese aus. Denn einmal wird in vielen Fällen auch die Sektion keine Antwort geben. Heller hatte bei 43 Prozent seiner 300 Leichen „starke die Zurechnungsfähigkeit beeinträchtigende“ Symptome zu vermerken; nur bei 8 Prozent konnte er keinerlei pathologischen Befund konstatieren; bei 49 Prozent aber war die Lage so, daß nur von einem Mehr oder Minder pathologischer Beeinflussung die Rede sein konnte. Heller ist sehr vorsichtig in der Feststellung von Unzurechnungsfähigkeit; aber selbst wenn die Zahl der Fälle, bei denen Zurechnungsfähigkeit durch das Sektionsergebnis ausgeschlossen ist, noch größer würde, so wird die ausnahmslose Sektion immer nur ein herrvorragendes Mittel neben andern sein, der Wahrheit näher zu kommen. Gepflegt werden müßte aber daneben mit allem Ernst und mit aller Gründlichkeit von Berufenen die Einzelgeschichte der Selbstmörder und Selbstmorde. Und zwar gerade nach der geistig=moralischen Seite. Der Arzt kann uns Vieles sagen, aber zu Vielem hat er nicht die Zeit, für Andres nicht den Sinn und das Interesse. Nicht jeder Arzt ist ein Psychiater und nicht jeder Psychiater zugleich ein Ethiker. Die Pfarrer, sonderlich die auf dem Lande, sollten systematisch Selstmörderbiographien aufzeichnen und sammeln. Nicht in jedem Falle, der ihnen vorkommt, werden sie dazu im Stande sein, aber es werden sich bei der Vertrautheit, die unter den durchsichtigen Verhältnissen einer kleinen Gemeinde jedenfalls der Landpfarrer mit Selbstmördern und ihren Familien oft genug hat, Einzelbilder von eindringender Klarheit und höchstem Interesse gewinnen lassen. Unsere wissenschaftlichen und praktisch=theologischen Zeitschriften sollen den Raum hergeben für solche Veröffentlichungen. Material sammeln ist zunächst Alles: Lebensläufe, Briefe, letzte Aufzeichnungen der Toten, Mitteilungen vom Selbstmord Geretteter u. s. w. Die Aufgabe achte ich der höchsten Anspannung wert; kritischer Scharfsinn gehört zu ihrer gewissenhaften Erledigung ebenso

*) Diese bisherigen Sätze bilden fast wörtlich die sechsten der Lehren Luthers, die in der Bannbulle ausdrücklich verworfen werden.

wie herzliches Interesse selbst für die scheinbar verlorenste Menschenseele.

3. Zum weiteren Fortschreiten wäre ein intimer Gedanken- und Erfahrungsaustausch von Pastoren und Aerzten, Theologen und Psychiatern von Nöten. Die Lage ist hüben und drüben so, daß ich Gefahr laufe, mich mit dieser Forderung lächerlich zu machen. Aber das muß ich tragen. Die Herren von der Psychiatrie darf ich daran erinnern, daß die Christliche Welt Anno 1893, als der Kampf um die Leitung der Anstalten und um die rechte Methode der Irrenfürsorge zwischen Medizinern und Theologen entbrannt war, auf der Seite der Mediziner stand. Wenn dies damals sogar mit einer gewissen Einseitigkeit geschah, so bedaure ich das heute nicht; den Geistlichen muß es genug sein, in diesen Anstalten zu dienen. Aber um so freimütiger darf ich heute sagen, daß uns die Irrenärzte noch sehr Vieles schuldig geblieben sind. Es mag daran liegen, daß die Psychiatrie eine noch recht junge Wissenschaft ist. Aber allmählich müßten ihre Vertreter viel Mehr für die Aufklärung thun. Allmählich müßten sie ihre Befunde und Auffassungen ganz anders in Fühlung bringen mit dem, was draußen außerhalb der Anstalten geschieht und gilt. Sehen sie da vielleicht bergehohe Vorurteile, Mißbräuche, Aberglauben, so sollen sie laut ihre Stimmen erheben. Es wird ihnen zum wenigsten in der evangelischen Kirche an Verständnis und Hilfe nicht mangeln. Freilich wo sie geneigt sind Jeden, der überhaupt mit Religion und Frömmigkeit Ernst macht, für psychisch belastet anzusehn, wird der gegenseitige Rapport nicht zu Stande kommen. Aber so stehen doch nicht alle, und schließlich wird auch die Psychiatrie spüren, daß sie nur gewinnen kann, wenn das Verständnis der großen Lebenserscheinungen und die Mitarbeit aller Denkenden und Wohlwollenden in ganz anderer Weise von ihren Vertretern gesucht wird.

4. In dem bisher Gesagten handelt es sich durchweg um das Eine: Erweiterung unserer Kenntnis des Thatbestandes. Noch fingen wir kaum an uns darum zu kümmern. Und weil wir aus unserer Unwissenheit gar nicht so leicht herauskommen werden, was gilt es bis auf Weiteres? Absolute Zurückhaltung des Urteils. Heute steht es so, daß auch der Zurückhaltendste sich beeilt über den Selbstmörder ein Urteil zu haben. Obwohl dessen That in der Regel und die letzten Stunden zumeist in undurchdringliches Geheimnis gehüllt sind, obwohl die physischen, psychischen und moralischen Bedingungen der That in ihrer Kompliziertheit bei der heutigen Art von Behandlung gewöhnlich unbekannt bleiben, glaubt hier fast Jeder das Recht zu haben eine Meinung zu fällen. Von anderen Toten spricht man gut, hier hat der Tote durch die Art seines Todes für Jedermann sich vogelfrei erklärt. Umgekehrt sollte die Selbsttötung wirken, nämlich wie eine Warnungstafel: Urteilet nicht! Denn es ist ein großes X in eurer Rechnung, das könnt ihr nicht bestimmen, und darum wird eure Rechnung falsch werden.

5. Ich brauche nicht viele Worte darüber zu verlieren, daß in dieser gebotenen Zurückhaltung des Urteils vor allem auch die Kirche mit gutem Beispiel vorangehen soll. Begräbt sie sonst jeden offenbaren Sünder mit Glockenklang, Choralgesang, Rede und Amtskleid, so hat sie nicht die Kurzsichtigkeit zu begehen, hier allein eine Ausnahme zu machen: denn die Todesart des Selbstmords beweist rein Nichts. Es ist das Leben des Toten ins Auge zu fassen, sein ganzer bekannter Charakter, und zu verfahren, wie man sonst verfahren sein würde. Will man auf dem Friedhofe Kirchenzucht üben, so darf man nicht beim Selbstmörder anfangen. Das ist sehr bequem und sehr feig. — Ich rede so vom Prinzip der Sache. Ich weiß wohl, daß die bestehenden Ordnungen nicht von heut auf morgen fallen werden. Ich weiß, die „Kirche" kann gar nicht so einfach und plötzlich sich über Volksmeinung und Herkommen hinwegsetzen, sie ist ja selbst ein Stück Volk und Sitte. Ich möchte nicht Ursache sein, daß junge Geistliche um ihres Gewissens willen hier im gegebenen Fall alsbald einen Kampf aufnehmen, der sie in tausend Nöte bringt und die Sache nicht fördert. Verständigen wir uns erst unter uns, und unsrer gemeinsamen Einsicht wird schließlich auch das konservativste Dorf sich ergeben müssen. Aber irgendwo wird freilich der Kampf aufgenommen werden müssen gegen die furchtbaren kirchlichen Privilegien der durch eigene Hand gefallenen Toten.

6. Man wird zum Schutz der heutigen Begräbnispraxis sagen, daß sie um der Abschreckung und Erziehung der Ueberlebenden willen nötig sei. Aber die bestehende Sitte hat das Wachstum der Selbstmordziffer im vorigen Jahrhundert nicht verhindert. Da ferner die Begräbnisordnung für Selbstmörder in den letzten Jahren überall milder geworden ist, zumal in den großen Städten der Unterschied fast geschwunden ist, so müßte ja diese Laxheit sich durch noch größere Häufung der Selbstmorde gerächt haben. Das aber ist, wie unsere statistischen Mitteilungen in Nr. 26 beweisen, nicht der Fall, und besonders merkwürdig bleibt in diesem Betracht der Rückgang des Prozentsatzes gerade in den großen Städten. Ich bin der Meinung, daß die Erziehungsarbeit der Kirche mit ganz andern Mitteln und Methoden einzusetzen hat. Denn die Mitwirkung der Kirche im Kampf gegen die Selbstmordmanie kann ja gar nicht entbehrt werden. Sie soll aber nicht wähnen, daß sie (in diesem Ausnahmsfalle!) auf die Abschreckungstheorie pochen dürfe, mit der selbst die Strafgerichtsbarkeit des Staates sich nicht mehr rechtfertigen kann. Nein, die Kirche hat gar kein spezifisches Mittel gegen den Selbstmord; sie hat nur die Mittel immer kräftiger zu brauchen, die sie überhaupt allein hat, erziehend, stärkend und belebend zu wirken: Gottes Wort und den Segen der Gemeinschaft.

7. Da ist es im Einzelnen von Bedeutung, daß Norwegen das einzige Land ist, welches im letzten Jahrzehnt eine stetige Abnahme der Selbstmordziffer erlebte, und zwar um fast ein Siebentel. Man darf diese Besserung der Energie gutschreiben, mit der man gerade in Norwegen dem Alkohol zu Leibe gegangen ist. Wenn wir auch in Deutschland zum mindesten einen Stillstand der Selbstmordziffer verzeichnen dürfen, so liegt es nahe an den wachsenden Wohlstand zu denken, der in den letzten Jahren uns beschieden gewesen ist. Da aber die Selbstmorde aus Nahrungssorgen immmer nur einen kleinen Teil der ganzen Summe ausmachten, da ferner die Selbstmordziffer gerade in den Städten abgenommen hat, mag ins Gewicht fallen, daß eine richtige und rechtzeitige Behandlung Nervenkranker Gott Lob häufiger geworden ist. Jeder Nervenarzt wird bestätigen, wie viele von seinen Kranken mit Selbstmordideen vertraut sind. Und Viele leben unter uns, die dankbar bezeugen können, wie sie in solcher Behandlung durch dunkle Zeiten ihres Lebens glücklich hindurchgerettet worden sind. Diesen Weg der Heilung soll eifrige und ehrliche Nächstenliebe Leidenden, die in ungünstiger Umgebung leben, zugänglich machen. An der Hebung der sozialen Mißstände, an dem Kampfe wider den Alkohol soll Jeder energischen Anteil nehmen, das ist eine Gott wohlgefälligere Weise, auch die Selbstmordpest zu bekämpfen, als harte Philippiken und grausame Begräbnisse. Im übrigen bekenne ich mich, um jedem Mißverständnis zuvorzukommen, Wort für Wort zu dem Aufsatz von Professor Bornemann in Basel in Nr. 39 unseres Jahrgangs 1898: Die Heilung der Nervosität. Mit ihm fordere ich das Ineinandergreifen aller heilkräftigen Faktoren: „Die Heilung der Nervosität ist wohl eine Frage der Gesundheitslehre und der Arzneikunst; aber sobald man ihr ernsthaft nachgeht, wird man einsehen, daß sie mindestens ebenso sehr eine Frage des geistigen Lebens, der Sittlichkeit und Religiosität ist." Und umgekehrt.

8. Wenn man den geselligen, wirtschaftlichen und litterarisch-künstlerischen Betrieb in unsrer heutigen Gesellschaft überdenkt, kann man sich nur über das Eine wundern, daß Irrsinn und Selbstmord nicht noch häufiger eintreten. Unser Geschlecht besitzt trotz allem eine große Widerstandskraft. Auch der modernen Litteratur gegenüber. Es ist erstaunlich, daß das frivole und dekadente Zeug, das heute unsere Buchläden füllt, nicht noch offener seine verderblichen Wirkungen zeitigt. Aber zum Glück ist dies eben doch nicht die ganze „moderne Litteratur". Aeltere Leute, ernste Menschen oder ausgesprochene Christen, machen allzurasch diesen und jenen

Schriftsteller, diese oder jene Richtung für Selbstmord zumal unter unsrer gebildeten Jugend verantwortlich. Ich habe den Eindruck, daß man auch hier mit seinem Urteil viel zu schnell fertig ist. Zwar, wer wüßte nicht von der Nachahmung Werthers zu erzählen? Goethe ist in jungen und alten Tagen zur Genüge dafür verantwortlich gemacht worden, und der Bescheid, den er auf diese Vorwürfe gab, ist doch recht zutreffend. Aber gewiß, diese Zusammenhänge sind hochinteressant. Und was ich oben unter 2 gefordert habe, soll ja helfen, diese geistig-seelischen Zusammenhänge aufzuhellen. Ich werde mich nicht wundern, wenn die Namen Schopenhauer und Nietzsche z. B. in solchen Lebens- oder vielmehr Todesläufen ihre Rolle spielen. Aber mehr liegt mir am Herzen zu bekennen, daß ich das Schelten auf unsre modernen Dichter und Philosophen dieser Not gegenüber für zwecklos und verfehlt halte. Es wird darum die Motte nicht vom Licht kommen, wenn man sie vorm Lichte warnt. Auch ist das Licht darum noch nicht Finsternis, weil sich die Motte daran versengt. Unsere oberste Maxime in diesen Sachen muß sein: der gesunde und fromme Mensch verdaut Alles. Wir müssen unsrer Jugend sagen, daß sie auch aus Schopenhauer und Nietzsche, um bei diesen Beispielen zu bleiben, ungemein viel lernen, positiven Gewinn haben kann. Und wir müssen ihr zeigen, wie sie das machen soll, mit lesen und mit lernen. Die Antipathien einer anderen Generation, einer andern Lebens- und Erfahrungsstufe bei dem jüngeren Geschlecht vorauszusetzen oder sie ihm suggerieren zu wollen, ist in der Regel verlorne Liebesmüh, oft, zumal bei unserer heutigen Jugend, auch der besseren, der gerade Weg das Gegenteil zu erreichen. Sinn haben für das moderne Wesen ist eine der obersten Forderungen an Alle, die auf das nach ihnen kommende Geschlecht irgendwelchen erzieherischen Einfluß ausüben wollen. Und ist denn unsere moderne Litteratur so schlecht? Wenn heute z. B. Hebbel, Ludwig, Mörike auf einen Thron erhoben werden, den ihnen ihre Mitwelt versagte, ist das ein schlechtes Zeichen für die geistige Strömung unsrer Tage?

Ich halte es zwar immer für schwer, daß die Alten gerecht sind gegen die Jungen, so schwer wie es umgekehrt ist. Man kann bei dem Selbstmord eines Jugendlichen Urteile hören, die nicht eine Spur von Verständnis eines Menschenkindes in diesem Alter verraten. Wenn die Statistik uns den Trost giebt, daß diese Selbstmorde Jugendlicher ebenfalls zu einem gewissen, Gott gebe anhaltenden Stillstand gekommen sind, so möge die Gunst dieses Augenblicks allen Interessierten die Ruhe geben, zu einem billigen Urteil zu kommen. Eingehen auf die sonderlichen Nöte der Jugend, teilnehmen an modernem und modernstem Geistesleben, mag Vieles daran uns zunächst recht unsympathisch sein, und den von Rechts wegen unreifen Anschauungen und Liebhabereien unserer Söhne, Töchter und jungen Freunde ein freundlich achtungsvolles Verständis abgewinnen, das ist unerläßliche Bedingung, wenn wir mit dem Besseren, das wir wills Gott haben, ihnen dienen möchten. Ich habe trotz Allem nicht den Eindruck, daß das heute heranwachsende Geschlecht besonders schlapp und krank wäre; das empfindliche Verlangen nach einer frühen geistigen Selbständigkeit an ihm zu respektieren fällt uns Aelteren naturgemäß schwer; auch schließt diese Jugend oft unserm guten Willen die Thore zu: dennoch, hier walten keine hoffnungslosen Zustände. Der verständigere von beiden Teilen muß aber im Konfliktsfall ohne Zweifel der ältere Teil sein. Oft sind es nicht gerade Vater und Mutter, die hier am ersten berufen sind. Aeltere Freunde und Freundinnen, voll Sinn und Herz für den jungen Mann und das junge Mädchen, finden wohl manchmal leichter den Weg. Wird unsere ältere Generation sich erst in diese Lage gefunden haben, so wird zwar noch immer auch das jugendliche Alter dem Selbstmordwahn seine Opfer stellen, aber viele Reibungen, viel Gefühl des Unverstandenseins, viel Verschlossenheit und unsinnige Verzweiflung wird aufhören.

9. In Bern hat 1895 der Medizinisch-pharmaceutische Bezirksverein an die Tagespresse den Appell gerichtet, künftighin von Selbstmordfällen keine Notiz mehr zu nehmen. Grund: die Ansteckung Gefährdeter durch solche Nachrichten. (Wortlaut der Resolution im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 2. Aufl. 6, 719.) Die Beobachtung ist richtig, der Appell gar zu naiv. Unsre Tagespresse, wie sie heute ist, kann gar nicht anders, als von diesen Ereignissen Notiz nehmen. Aber sie könnte und sollte es in anderer Weise thun. Gerade über Selbstmorde wird oft in äußerst frivoler Weise berichtet. Nicht nur die eigne leichtfertige Gesinnung wird bei solcher Gelegenheit zur Schau getragen (das ist schlecht), sondern es wird, weil es das Publikum verlangt, über Motive usw., von denen man Nichts weiß, prompte Auskunft gegeben und das Grelle, Sensationelle aufgebauscht. Presse und Publikum müssen mit einander zurückhaltender werden auch dem scheinbar häßlichsten Fall gegenüber, und wenn die ethischen und medizinischen Autoritäten gemeinsam an der Erziehung zu dieser Zurückhaltung arbeiten wollten, achte ich sehr wohl eine Besserung für erreichbar. — Wenn ich aber vorhin unsre zeitgenössische Litteratur in Schutz genommen habe, so will ich nicht unterlassen, nunmehr in diesem Zusammenhang auszusprechen, daß ich die Vorliebe unsrer Dichter für das Selbstmordmotiv als ein großes Armutszeugnis ihrer Produktion empfinde. Allerdings stellt scheinbar der Selbstmord dem Dichter ein schier unerschöpfliches psychologisches Problem. Und wenn dieses Problem ernst ins Auge gefaßt und groß gelöst wird wie im Werther, so lassen wir uns das gern gefallen. Aber wie oft ist der Selbstmord nur der Deus ex machina, der eine unbequem gewordene Person beseitigt oder einer auf den Holzweg geratenen Fabel zum wohlfeilen Ende hilft. Mir verursachen seit Jahren schon die unzähligen Selbstmorde in der Litteratur einen ästhetischen Ekel, und ich hoffe, unsre Dichter verlieren endlich einmal den Geschmack daran. Die direkte Wirkung, die von diesen papiernen Selbstmorden auf das Begehen und Unterlassen wirklicher Selbstmorde ausgeht, taxiere ich zwar gering, aber zur Verwirrung des Urteils über den Selbstmord trägt diese Litteratur-Unart leider nicht wenig bei. —

Gewaltsam breche ich ab. Jedes sittliche Phänomen, ernst ins Auge gefaßt, führt aus dem Hundertsten ins Tausendste. Genug für diesmal, wenn es mir gelungen ist, von der Kompliziertheit der Aufgabe, die der herrschende Selbstmord uns stellt, einen Begriff zu geben, und wenn Etliche mit mir der Ueberzeugung sind, daß mit den Allgemeinheiten, Oberflächlichkeiten und Zufälligkeiten, von denen wir uns zumeist in der Behandlung des Einzelfalls leiten lassen, ein Ende gemacht werden muß. R

Schleiermachers Reden vom Jahre 1799

2

Diese von der Religion gelernte Freundschaft und Liebe aber gestattet es Schleiermacher nicht, seinen Schatz zu verbergen, oder das ihm aufgegangene Licht unter den Scheffel zu stellen. Seine Religion wird ihm zu einem Coge intrare*) im Hinblick auf seine religionsfeindlichen Zeitgenossen. Ihn jammert dieser gebildeten Menschen, deren Leben fern ist von Allem, was der Religion auch nur ähnlich sieht. Er ruft aus:

> Ich weiß, daß ihr ebenso wenig in heiliger Stille die Gottheit verehrt, als ihr die verlassenen Tempel besucht, daß es in euren geschmackvollen Wohnungen keine anderen Hausgötter giebt, als die Sprüche der Weisen und die Gesänge der Dichter, und daß Menschheit und Vaterland, Kunst und Wissenschaft so völlig von eurem Gemüt Besitz genommen haben, daß für das ewige und heilige Wesen, welches euch jenseit der Welt liegt, Nichts übrig bleibt und ihr keine Gefühle habt für dasselbe und mit ihm. Es ist euch ja gelungen, das irdische Leben so reich und vielseitig zu machen, daß ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürft, und nachdem ihr euch selbst ein Universum geschaffen habt, seid ihr überhoben, an dasjenige zu denken, welches euch schuf!

Und eben so wenig wie über diese gebildeten Laien, täuscht sich Schleiermacher über ihre Hirten, die Geistlichen. Er scheut sich nicht, selbst Geistlicher, so von ihnen zu reden:

> Am wenigsten — das kann Niemand entgehen — seid ihr geneigt von den Priestern Etwas über Religion zu hören, weil sich dieselben eures Vertrauens schon längst unwürdig gemacht haben, als solche, die nur in den verwitterten Ruinen des Heiligtums wohnen und auch dort nicht leben können, ohne es noch mehr zu verunstalten.

*) Nötige sie hereinzukommen. Luk. 14, 23. D H

Aber dies alles hindert Schleiermacher nicht in seinem edlen Vorhaben. Fühlt er sich doch, nach seinem eigenen Ausspruch, vielmehr von einer innern, unwiderstehlichen Notwendigkeit, die ihn göttlich beherrscht, gedrungen, zu diesen seinen Mitmenschen von der Religion zu reden. Wird man denn aber seiner Predigt glauben? Gewiß nicht, wenn er im Chorrock und mit Bäffchen erscheint. So führt sich denn Schleiermacher bei seinen Zuhörern zwar als ein Mitglied des Priesterordens, aber dabei doch als einen Mann ein, den die Sprache nicht verraten werde, und dem überhaupt an dem Lobe seiner Zunftgenossen so wenig liege, daß er so gut als völlig außer ihrem Kreise bleiben möchte. Ist er sich doch vielmehr bewußt, in Allem, was er zu sagen hat, seinen Stand völlig zu verleugnen und nur wie ein gewöhnlicher Mensch von den Mysterien der Menschheit reden zu wollen. Gehört er ja doch seiner zweifellosen Ueberzeugung nach zu den Wenigen, welche die Gottheit zu allen Zeiten mit wunderbaren Gaben ausrüstet, ihren Weg durch ein allmächtiges Wort ebnet und sie zu Dolmetschern ihres Willens und ihrer Werke einsetzt. Als solch ein gotterfüllter Mittler und gottbegeisterter Dolmetscher will Schleiermacher seinen Zuhörern die Religion als die höchste Grundkraft der Menschheit verständlich machen; auf die Zinnen des Tempels möchte er sie führen, damit sie das ganze Heiligtum übersehen und seine innersten Geheimnisse entdecken. Von höheren Dingen als von Sittlichkeit, Recht und Freiheit möchte er ihnen predigen, nämlich von dem menschlichen Gemüt.

Nun gilt es freilich zuerst verschiedene Steine des Anstoßes und Felsen des Aergernisses hinwegzuräumen. Aber auch da verliert Schleiermacher weder den Mut noch die Spannkraft des Geistes. Zuerst verfährt er als Grenzregulator. Wohlthuend berührt die schon hier wahrnehmbare reinliche Scheidung der Begriffe:

Ihr behaltet immer nur Metaphysik und Moral. Dieses Gemisch von Meinungen über das höchste Wesen oder die Welt und von Geboten für das menschliche Leben nennt ihr Religion und den Instinkt, der jene Meinungen sucht, nebst den dunkeln Ahnungen, welche die letzte Sanktion dieser Gebote sind, nennt ihr Religiosität! Warum habt ihr dies schändliche Plagiat nicht längst entdeckt und in seine Teile aufgelöst?

Schleiermacher übernimmt nun selbst die so wichtige Scheidung: Was thut eure Metaphysik? So fragt er, wie ein Lehrer seine Schüler, und antwortet in ihrem Namen: Sie klassifiziert das Universum, sie geht den Gründen dessen, was da ist, nach und entspinnt aus sich selbst die Realität der Welt und ihre Gesetze. In dieses Gebiet darf sich also die Religion nicht versteigen. Und was thut eure Moral? Sie entwickelt aus der Natur des Menschen und seines Verhältnisses zur Welt ein System von Pflichten, sie gebietet und untersagt Handlungen mit unumschränkter Gewalt. Aber auch das darf die Religion nicht, sie darf nicht aus Bruchstücken jener beiden verschiedenen Gebiete bestehen — hat sie ja doch ihr eigenes Gebiet, das Gemüt, ihre eigene Aufgabe, ganz Gefühl und Anschauung des Unendlichen zu sein. Zum Denken und Handeln steigt die Himmlische, die Freie und Sorglose, vom Himmel nicht herab. Wer sie nicht gefunden hat, wird sie vergeblich in den Urkunden der Religion suchen, auch wenn er alle Systeme, Kommentare und Apologien, von den schönen Dichtungen der Griechen bis zu den heiligen Schriften der Christen, aufrollte: denn auch diese Werke sind nur fremde Teile, die der Religion anhängen und von denen sie daher befreit werden muß. Das Gleiche gilt dann auch von den Dogmen und Lehrsätzen der Religion: Verwerft sie immerhin! — sind sie doch nicht das Wesen der Religion selbst; die Religion bedarf ihrer nicht, nur die Reflexion des Menschen über den Inhalt seiner religiösen Gefühle bedarf ihrer und schafft sie. Wunder, Offenbarung und Eingebung mögt ihr nicht mehr? Ihr habt Recht: wir sind keine Kinder mehr, die solcher Märchen bedürfen. Wohlan denn, werft nur immerhin, wie ich, den Glauben an das, was man darunter zu verstehen pflegt, hinweg!

Es geht Schleiermacher in seines „Lebens Lenze“ wie dem Pilgrim von Schiller:

All mein Erbteil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

Aber Schleiermacher geht nicht allein wie jener Pilgrim. Finden wir doch schon hier den geselligen Faktor der Religion, den Gedanken der „frommen Gemeinschaft“, der in seiner Glaubenslehre später eine so große Rolle spielt. Zwar nicht im Sinne der kirchlichen Gemeinschaft. Ist in einer hinterlassenen Schrift Henry Drummonds von einer „Stadt ohne Kirche“ die Rede: hier finden wir ein ganzes Reich, die große freie Provinz der Religion, ohne Kirche. In diese „Provinz“ mit ganz anderen Wundern, Offenbarungen und Eingebungen will Schleiermacher seine, von unnötigem Reisegepäck entlasteten Zuhörer führen. Als ein „himmlischer Orpheus“, der Manchen unter ihnen durch seine himmlischen Töne zu gewinnen hofft, zieht er ihnen voran; als Virtuose der Religion spielt er die ganze Melodie seines Lebens und verwandelt so den einfachen Gesang des Lebens in eine vollstimmige und prächtige Harmonie. Ritschl hat gemeint, die Religion bedeute für Schleiermacher im Grunde nur eine „Abart des Kunstsinns“ — ich möchte lieber sagen: sie ist ihm die höchste Kunst, die vollendetste Musik. Gerade von diesem, ihn erhebenden Bewußtsein aus bricht Schleiermacher in bittere Klagen über die Verkoppelung von Religion und Staat aus: es widerspräche allem Ehrgeiz eines Virtuosen, wenn ein wahrer Priester (d. h. ein Prophet des Universums) sich auf die so unwürdige und inkonsequente Bedingung, Moralist zu sein, einlassen wollte. Wenn der Staat andere Künstler in Sold nehme, so entferne er, um ihre Talente besser zu pflegen, alle fremden Geschäfte und mache es ihnen wohl gar zur Pflicht, sich solcher zu enthalten, vielmehr sollen sie sich auf den besonderen Teil ihrer Kunst vorzüglich legen, in voller Freiheit der Praxis. Nur an den Künstlern der Religion thue er nicht das Gleiche. Hinweg also mit dieser Art Verbindung zwischen Kirche und Staat! Und nun malt dieser „neue Orpheus“ ein farbenreiches Gemälde der religiösen Provinz, in der die Religion nicht mehr schlecht verwaltet werde, wo es keine Lehrlinge, sondern nur noch Virtuosen der Religion gebe. Aber er zeichnet, wie Ritschl richtig bemerkt, sein Bild mit dem Pinsel der Romantik, mit den glühenden Farben der Phantasie:

Hier im väterlichen Lande der Religion ist das paradiesisch beglückte Klima, welches keine Frucht gänzlich versagt; hier findet ihr Alles zerstreut, was die Menschheit ziert, und Alles, was gedeiht, bildet sich in seiner schönsten Gestalt; hier fehlt es weder an weiser Mäßigung noch an stiller Betrachtung. . . . . Wenn erst das heilige Feuer überall brennt, so bedarf es nicht mehr der feurigen Gebete, um es vom Himmel herabzuflehen, sondern nur der sanften Stille heiliger Jungfrauen, um es zu unterhalten; so darf es nicht in gefürchtete Flammen ausbrechen, sondern das einzige Bestreben derselben ist, die innige und verborgene Glut ins Gleichgewicht zu setzen bei Allen. . . . Hier, „in diesem Feenpalast“, muß die Religion eine Freistatt finden von der plumpen Barbarei und dem kalten irdischen Sinne des Zeitalters, durchs „Zauberwort des Gottes der Erde.“

An solchen Worten sieht man Nichts davon, wie viel Schleiermacher auch aus der Kantischen Philosophie gelernt hat. Es fehlt hier alle und jede Empirie, jede, von den Wirkungen auf die wirkenden Ursachen zurückschließende Erkenntnistheorie. Alles ist Gefühl, Anschauung*), Phantasie! Mit

*) Wer sich über den wichtigen Begriff der Anschauung bei Schleiermacher näher unterrichten will, der findet am meisten bei Fuchs, Schleiermachers Religionsbegriff und religiöse Stellung zur Zeit der ersten Ausgabe der Reden. Gießen, Ricker. 2 Mk. Auch über das Verhältnis der Reden und der fast gleichzeitigen „Monologen“ zu den Briefen und Predigten derselben Jahre steht dort mancherlei Interessantes und Gutes. Gerade wenn man Predigten und Briefe Schleiermachers kennt, wird man vielleicht auch die „Reden“ weniger „pantheistisch“ finden, als der Verfasser des oben gedruckten Aufsatzes. Darnach aber wird sich das ganze Urteil über den damaligen Schleiermacher verschieben. Man wird noch sehr Viel von ihm

dem Zauberstabe der Schlegel-Tieckschen Romantik eröffnet uns Schleiermacher eine von ihm geschaffene Welt, wie sie niemals existieren kann und wird. Dieser in seiner Phantasie bereits realisierten Sehnsucht hat ein zeitgenössisches Gedicht Schillers den wohl entsprechendsten Ausdruck gegeben:

Harmonien hör ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh ich glühen,
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.
Ach, wie schön muß sichs ergehen
Dort im ewgen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen —
O, wie labend muß sie sein!

3

Doch, abstrahieren wir von diesen phantastisch-dichterischen Gebilden und fragen wir: was bietet denn nun eigentlich Schleiermacher seinen Zuhörern als Ersatz für die zum alten Eisen geworfenen Dogmen und Lehrsätze der Kirche, für die als fremdartige Bestandteile der Religion bezeichneten Offenbarungen und Wunder der heiligen Schrift?

Die Antwort holen wir uns am besten selbst, indem wir den von ihm gewobenen duftigen Schleier der Romantik lüften. Da starrt uns — wer von jenen gebildeten Religionsverächtern hätte das wohl erwartet? — das alte, längst bekannte Medusenhaupt des Pantheismus entgegen: Gott ist nicht Alles in der Religion, sondern Eins, und das Universum ist mehr: In diesen Worten besitzen wir den Schlüssel zum ganzen, so lange poetisch und romantisch verschleierten Geheimnis.

Was heißt dann nun Religion haben? Antwort: Das Universum anschauen. Zu jeder Anschauung des Universums mit seinen unendlichen, ewigen Gesetzen muß sich die Idee von Gott bequemen. Da ist dann das Postulat Schleiermachers: „Eine Religion ohne Gott kann besser sein als eine andere mit Gott" — durchaus nicht mehr verwunderlich.

Eine eben solche Nebenrolle in dieser Religion des Universums wie Gott spielt auch Christus. Er steht, fast trauernd, abseits und wird nur ganz beiläufig erwähnt. Bedarf man ja doch dieses Mittlers nicht, um dem letzten Zweck und Ziel der Religion, „Eins zu werden mit dem Universum" zu entsprechen. — Um so verletzender wirkt natürlich die Schleiermachersche Forderung, dem Optiker Spinoza, diesem Heiligen des Pantheismus, ein Opfer darzubringen:

Opfert mit mir ehrerbietig eine Locke den Manen des heiligen verstoßenen Spinoza. Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige und ewige Liebe. In heiliger Unschuld und tiefer Demut spiegelte er sich in der ewigen Welt und sah zu, wie auch er ihr liebenswürdigster Spiegel war. Voller Religion war er und voll heiligen Geistes, und darum steht er auch da, allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Zunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht!

Weil aber, von diesem spinozistischen Pantheismus beherrscht, Schleiermacher nur darauf bedacht ist, der seiner begeisterten Rede mit Schweigen folgenden Gemeine das Universum auszumalen und seine heiligsten, im Grunde unbeschreibbaren Gefühle ihnen einzuimpfen, so gelangt er natürlich, wie zu keiner klaren Unterscheidung von Gott und Welt, so auch zu keiner persönlichen Gottesidee. Und eine weitere verhängnisvolle Konsequenz dieses seines pantheistischen Standpunkts ist die völlige Verkennung des hohen Wertes der Persönlichkeit. Von dem echt christlichen Satz, daß im Reiche Gottes jede einzelne Person den Wert eines Ganzen gewinnt, welcher dem Wert der ganzen Welt, als der Ordnung des geteilten und natürlich bedingten Daseins, überlegen ist, weiß Schleiermacher Nichts. Zwar soll auch der Einzelne seine Individualität möglichst scharf ausprägen; aber er soll dies nur thun als eine, für sich betrachtet unbedeutende Ziffer im großen Rechenexempel des Universums, als ein Ton, der, nachdem er sich zur höchsten Klangfarbe ausgebildet hat, in der gewaltigen Harmonie der Sphären aufzugehen bestimmt ist. So ruft denn Schleiermacher, mit Bezugnahme auf das Wort Jesu: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten" seinen Lesern zu: Versucht doch aus Liebe zum Universum euer Leben aufzugeben. Strebt danach, schon hier eure Individualität zu vernichten und im Einen und Allen zu leben; strebt danach Mehr zu sein als ihr selbst, damit ihr Wenig verliert, wenn ihr euch verliert. Und wenn ihr so mit dem Universum, soviel ihr davon hier findet, zusammengeflossen seid und eine größere und heiligere Sehnsucht in euch entstanden ist, dann wollen wir weiter reden über die Hoffnungen, die uns der Tod giebt und über die Unendlichkeit, zu der wir uns durch ihn unfehlbar emporschwingen. Denn die Unsterblichkeit darf kein Wunsch sein, wenn sie nicht erst eine Aufgabe gewesen ist, die ihr gelöst habt.

In diesem Punkt befindet sich Schleiermacher in deutlichem Widerspruch zu der ursprünglich gegebenen Definition von „Religion." Zwar mag der, dem katholischen Mönchstum verwandten, kontemplativen Anschauung des Universums noch kein ethisches Element beigemischt sein, wenn der Religiöse sich nach Schleiermachers Ausdruck danach sehnt, „Eins zu werden mit dem Unendlichen und ewig zu sein in jedem Augenblick". Anders ist es mit dem Anspruch: sein Leben zu verlieren aus Liebe zum Universum. Ein derartiger Entschluß ist ohne moralische Reflexion undenkbar, ja er ist bereits eine im Vollzug begriffene sittliche Aktion. Gefühle und Anschauungen realisieren eine derartige Selbstverleugnung des Religiösen genau so wenig, wie die mystischen Visionen eines Menschen mit seinem Entschluß, in das Kloster einzutreten, identifiziert werden dürfen. Hier ist also das ursprünglich so eng begrenzte Gebiet der Religion überschritten und dem schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühl das Denken und Handeln eingepfropft. Denken wir doch nur an Schleiermacher selbst! Der Verfasser der „Reden" schreibt, 1799:

Die Kirche wird in der That den Menschen um so gleichgültiger, je mehr sie zunehmen in der Religion, und die Frömmsten sondern sich stolz und kalt von ihr ab.

Und der Verfasser der „Glaubenslehre" knüpft, 1821, die Aufnahme der Gläubigen in die Kräftigkeit des Gottesbewußtseins Christi an die Zugehörigkeit zur Kirche, als der frommen Gemeinschaft, in welcher dieses Gottesbewußtsein am stärksten ist. Dieser entscheidungsvolle Schritt war nicht religiöses Gefühl, sondern wissenschaftliches Denken und sittliches Handeln zugleich.

4

Doch wenden wir uns zum Schluß noch einem andern Gebiet zu, nämlich Schleiermachers Stellung zu den Religionen.

Von der sogenannten „natürlichen Religion" will der Verfasser der „Reden" — sehr im Gegensatz zu dem Rationalismus und Moralismus seiner Zeit — Nichts wissen, sie ist ihm eine nur unbestimmte, dürftige und arme Idee. Aber damit hat er noch nicht die rechte Stellung zum Christentum. Er gesteht zwar zu, daß, im Vergleich zum Judaismus, die ursprüngliche Anschauung des Christentums, herrlicher, erhabener, der erwachsenen Menschheit würdiger sei. Aber diese höchste Idealisierung der Religion, deren Grundstimmung heilige Wehmut über die geringen Fortschritte des Guten ist, könne nicht als die vollendete und abschließende Offenbarung betrachtet werden. Habe doch auch Christus daher nie behauptet, der einzige Mittler zu sein, sondern seine Jünger immer auf die Wahrheit verwiesen, die nach ihm kommen werde. Und die heiligen Schriften der Bibel verbieten keinem andern Buche, auch Bibel zu sein oder zu werden, und würden sich gewiß gern beigesellen lassen, was mit gleicher Kraft geschrieben ist.

Dieser nur relativen Würdigung des Christentums liegt eine eigentümliche Schätzung aller positiven Religionen zu Grunde. „Jeder muß suchen dürfen, was ihm frommt": dieser Satz enthält das Programm des Schleiermacherschen Standpunkts. In den einzelnen Religionen sollen wir die Religion entdecken und die einzelnen Züge derselben himmlischen Schönheit aufsuchen. Diese Mehrheit der Religionen ist im Wesen

---

lernen können, sogar für unsre Zeit. Also es gilt die Reden selber lesen! Wenn das auch Mühe und Zeit kostet, so wird dies Kapital doch reiche Früchte tragen. D H

der Religion begründet! Heilige Blumen duften und prangen, nicht bloß im Christentum, sondern in allen Gegenden, wohin noch Keiner gedrungen ist, um sie zu betrachten und zu genießen, und unzählige sollen und werden sich noch entwickeln. Aber auch bei scheinbar in leeren Gebräuchen aufgegangenen Religionen werde man, wenn man sie an ihrer Quelle aufsuche, finden, daß die toten Schlacken einst glühende Ergießungen des innern Feuers waren, das in allen Religionen mehr oder minder enthalten ist. Liegt ja doch allen diesen Religionen, die dreifache Art, das Universum anzuschauen, zu Grunde: sei es nun als Chaos, als System, oder in seiner elementaren Vielheit. Was Wunder, daß Schleiermacher seine Leser zum Schluß auffordert, gleich einzutreten in die Eine und unmittelbare Gemeinschaft der Heiligen, die alle Religionen aufnimmt und in der alle Religionen gedeihen! Wird doch erst dann, wenn dieses erhabene Ziel aller Religion erreicht sein wird, die Gottheit, d. h. das Universum, Alles in Allem sein!

Mit diesem allgemeinen Religionsbegriff Schleiermachers hängt seine Idee vom „allgemeinen Priestertum" eng zusammen: Möchte doch das Mittleramt bald ganz aufhören! Dann wird die Zeit kommen, da nach einer „alten" Weissagung, Keiner bedarf, daß man ihn lehre, weil Alle von Gott gelehrt sind. Da nun aber Schleiermacher von diesen „von Gott gelehrten Priestern" der wahren Religion nicht nur erwartet, daß sie „dem heiligen Spinoza opfern", sondern auch, daß sie „dem göttlichen Plato" und der „ihm unbekannten Göttin huldigen", so können wir nicht umhin, dies allgemeine Priestertum als ein Zerrbild des gleichen Lutherschen Ausdrucks zu bezeichnen. Treffend bemerkt daher Ritschl:

Ich kann das Bedenken nicht verhehlen, daß wohl in dieser sogenannten „wahren Kirche" die Musik der verschiedenen religiösen Virtuosen schwerlich harmonisch ausfallen werde. Wie wird es denn klingen, wenn die Vertreter der verschiedenartigen Religionen in ihrer Begeisterung ihre Musik gleichzeitig anstimmen?

Nun, jedenfalls nicht wie die herrlich harmonischen Priesterchöre der Mozartschen Zauberflöte!

5

Ich habe versucht, den Lesern der Christlichen Welt einen Einblick in die Schleiermacherschen „Reden" zu eröffnen und zu dem Zweck den Verfasser möglichst selbst zu Worte kommen lassen. Vom Standpunkt des christlichen Religionsverständnisses aus müssen wir den romantisch gefärbten Pantheismus, der bei ihm die Begriffe „Gott", „Religion", „Mensch" und „Welt" völlig beherrscht, naturgemäß ablehnen. Eins aber dürfen wir bei dieser berechtigten Kritik nicht vergessen: Schleiermacher hat der, von vernunftmäßiger Kritik und selbstherrlicher Moral erbarmungslos in den Staub getretenen Religion freundlich aufgeholfen, ihr die ihr zukommende „Provinz" im Gemüt des Menschen zurückerobert und sie wieder auf den ihr gebührenden Thron gehoben. Das muß ihm — obgleich hundert Jahre seit dem Erscheinen der Reden verflossen sind — auch heute unvergessen bleiben. Ehre seinem Andenken!

Constantin von Kügelgen

Die Stellung der Christian Science zum Magnetismus und Spiritualismus

Ein heiliger Zorn scheint die Begründerin der Christian Science zu erfassen, wenn sie von den Heilungen des Magnetismus und dem modernen Spiritualismus im allgemeinen spricht. Böse Zungen könnten behaupten, daß sie instinktiv auch gegen diese Heilungskonkurrenz entschieden auftreten zu müssen glaube zumal unwissende „sterbliche" Kritiker sich erdreisteten, eine Aehnlichkeit zwischen ihren und den mesmerischen Heilungen, wie überhaupt den Heilungen der modernen Psychotherapie zu konstatieren.

Das Hauptargument, das sie gegen den animalischen Magnetismus vorbringt, ist ihre Lehre, daß in Wirklichkeit kein „sterblicher" Geist existiert und daher auch keine Uebertragung des sterblichen Gedankens und der Willenskraft. Im übrigen bedeutet ihr der Magnetismus Anerkennung der Vorherrschaft des Uebels, sterbliche Illusion, den menschlichen Antipoden der göttlichen Wissenschaft:

Animalischer Magnetismus, wie er in der Christlichen Wissenschaft aufgefaßt wird, ist der spezifische Ausdruck für Irrtum oder sterblichen Geist. Es ist ein Glaube, daß der Geist materiell sei, und zugleich böse und gut; und daß das Uebel ebenso reell sei wie das Gute, und mächtiger. . . .

In Wirklichkeit existiert kein sterblicher Geist und daher auch keine Uebertragung des sterblichen Gedankens und der Willenskraft. (Science and Health S. 283)

Mesmerismus ist sterbliche, materielle Illusion. Animalischer Magnetismus ist die willkürliche oder unwillkürliche Thätigkeit des Irrtums in all seinen Formen, und der menschliche Antipode der göttlichen Wissenschaft. Die Wissenschaft muß über die Sinne triumphieren und Wahrheit über Irrtum, indem sie derart den Hypothesen, die alle falschen Theorien und Praktiken in sich begreifen, ein Ende macht. (S. 480)

Nicht ohne Interesse ist folgende Stelle in Science and Health, in der die moderne Psychotherapie abermals verdammt wird, aus der aber auch die Bekanntschaft von Mrs. Eddy mit der psychotherapeutischen Litteratur vor Publikation ihrer Werke gefolgert werden kann:

Kein hygienisches System mit Ausnahme des meinigen ist rein geistig. Ehe mein Buch publiziert wurde, waren andere Werke im Vertrieb, in denen die geistige Medizin und das geistige Heilverfahren, das durch die Kraft der irdischen magnetischen Ströme zur Regulierung des Lebens und der Gesundheit wirkt, diskutiert wurde. Solche Theorien und die Systeme einer sogenannten Geistkur, wie sie seitdem entstanden, sind ebenso materiell wie die herrschenden Systeme der Medizin. Sie haben ihren Ursprung im sterblichen Geiste, der eine menschliche Erfindung für Wissenschaft ausgiebt, um der göttlichen Wissenschaft des unsterblichen Geistes zu gleichen, gerade wie die egyptischen Zauberer bestrebt waren, die Wunder, die Moses vollbrachte, nachzuahmen. Solche Theorien haben keine Beziehung zur Christlichen Wissenschaft. (S. 79)

Es liegt wohl den modernen Psychotherapeuten nahe, zu fragen: Sollte nicht diese Bekanntschaft der Mrs. Eddy mit der neueren Psychotherapie, obschon sie in ihr den Antipoden ihres Heilsystems erblickt, sie unbewußt bei manchen ihrer Folgerungen geleitet haben? Wir werden übrigens auf diesen Punkt noch zurückkommen.

Mrs. Eddy verwahrt sich übrigens nicht nur gegen die Verwandtschaft der Christian Science mit dem Magnetismus, sondern auch summarisch gegen ihre Verwandtschaft mit verschiedenen anderen „modernen" Bewegungen:

Zwischen den vagen Hypothesen des Agnosticismus, Pantheismus, der Theosophie, des Spiritualismus, Millenarianismus und den demonstrierbaren Wahrheiten der Christian Science existiert keine Analogie. (S. 5)

Am eingehendsten beschäftigt sich Mrs. Eddy sodann mit dem modernen Spiritualismus*). Die Argumente, die sie gegen ihn vorbringt, sind zum Teil vollendet in ihrer Eigenart, zum Teil sind sie aber nur eine Wiederholung dessen, was von Andern bereits in klarerer Form geäußert wurde.

Die Geister des Spiritualismus sind für sie nur Körperlichkeiten. Von wahrer Geistigkeit kann im Spiritualismus keine Rede sein. Geist kann nicht durch Materie manifestiert werden, und das spiritistische Medium ist ja eben für Mrs. Eddy nur Materie. Sie faßt nämlich den Begriff Geist immer nur im Sinne des göttlichen Universalgeistes, während die Spiritisten die Individualseele in Betracht ziehen. Man kann an den folgenden Sätzen ersehen, zu welchen Folgerungen diese Art von Polemik führt:

Die Basis und der Aufbau des Spiritualismus sind beide materiell und physisch. Seine Geister sind ebenso viele Körperlichkeiten, beschränkt und endlich in Art und Qualität. Der Spiritualismus setzt deshalb voraus, daß der Geist in endlichen Formen wohnen könne, — eine Theorie, die der Christlichen Wissenschaft entgegengesetzt ist. Es giebt nur eine geistige Existenz, nicht einmal von deren Leben kann der körperliche Sinn Kenntnis nehmen. Das Prinzip des Menschen spricht durch den unsterblichen Sinn. Wenn ein materieller Körper — alias sterblicher, materieller Sinn — vom Geiste durchdrungen wäre, würde dieser Körper für diese Sinne verschwinden. . . .

Vollkommenheit ist nicht durch Unvollkommenheit ausgedrückt. Geist ist nicht durch Materie manifestiert . . . . Die Annahme, daß

*) Spiritualismus nennt der Verfasser meistens, was wir gewohnt sind, Spiritismus zu nennen. Wir korrigieren ihn nicht, weil wir hierin wie in Allem, seine Vertrautheit mit dem Spiritismus und Occultismus respektieren. D H

eine Einigung von solchen Gegensätzen wie Geist und Materie, dem Unendlichen und dem Endlichen, existieren könne, führt zu den Irrtümern, die in Sünde, Krankheit und Tod sichtbar werden, und ein Beispiel hierfür bieten die Mißverständnisse des Spiritualismus. Man könnte ebenso leicht Feuer und Kälte vereinigen, wie Geist und Materie. Der Spiritualismus nennt eine Person, die in dieser Welt lebt, Materie (d. h. Mrs. Eddy nennt sie so), aber eine andere, die gestorben ist, jedoch die Erde bewohnt, Geist; es bleibt die Thatsache, daß weder die eine noch die andere Körperlichkeit geistig ist, denn der Geist ist Einer und ist Gott. . . .

Der Glaube, daß ein Mensch als Geist einen anderen Menschen als Materie kontrollieren kann, hebt sowohl die Individualität wie die Wissenschaft der Menschen auf. Gott kontrolliert Alles als manifestierender Geist, nicht Materie. Er ist der ewige Geist. Irgend eine andere Kontrolle oder Attraktion von sogenannten Geistern ist ein sterblicher Glaube, ein Irrtum, der an seinen Früchten, der Fortdauer des Uebels, erkannt werden sollte. Wenn der Geist oder Gott mit den Sterblichen in Verbindung treten oder sie kontrollieren würde durch Elektrizität oder irgend eine andere Form von Materie, so würde das die göttliche Ordnung aufheben und die Wissenschaft vom allmächtigen Geist vernichten. Der Glaube, daß materielle Körper zum Staub zurückkehren, um später als geistige Leiber, mit materiellen Gefühlen und Begierden, wieder aufzuerstehen, ist unrichtig. Ebenso unrichtig ist der Glaube, daß der Geist hier an einen endlichen, materiellen Leib gebunden ist, von dem er durch den Tod befreit wird, und daß, wenn er befreit ist, der Geist die Sensationen, die dem Körper angehören, behält. Es ist ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß die Materie irgend ein Teil der Realität der Existenz ist oder daß Geist und Materie, Intelligenz und Nichtintelligenz jemals mit einander verkehren können. Diesen Irrtum wird der Fortschritt in der Wissenschaft vernichten. Das Sinnliche kann nicht das Werkzeug der Aeußerung des Geistigen werden, noch kann das Endliche der Kanal des Unendlichen werden. Die Kluft, die sogenannt materielle Existenz vom geistigen Leben, das dem Tode nicht unterworfen ist, trennt, ist nicht zu überschreiten. . . .

Um mit dem Geiste verkehren zu können, müssen Personen frei von organischen Körpern sein; und ihre Rückkehr zu diesem materiellen Zustande, nachdem er einmal verlassen war, würde ebenso unmöglich sein wie die Wiederherstellung einer Eichel, die bereits in einen Schößling aufgegangen ist, zu ihrem früheren Zustande. Der Same, der bereits gekeimt hat, hat eine neue Form und eine neue Art der Existenz. Wenn der Glaube vom Leben in der Materie verschwunden ist, wird der Irrtum, der ihn gehegt hat, mit ihm aufgelöst und kehrt niemals zu dem alten Zustande zurück. Es kann kein Verkehr und keine Verbindung zwischen Personen in so entgegengesetzten Traumzuständen existieren, wie es der Glaube, gestorben zu sein und den materiellen Körper verlassen zu haben, und anderseits der Glaube, noch in einem organischen, materiellen Körper zu leben, sind. . . .

Der Spiritualismus möchte die Menschen von dem spirituellen Sinne der Existenz zu dem materiellen Sinne zurückführen. Dieser grobe Materialismus ist wissenschaftlich unmöglich, da für den Geist keine Materie existieren kann. (S. 237—241)

Wir möchten aus dieser zur Charakteristik der **Christian Science** sehr dienlichen Polemik nur noch einen Widerspruch hervorheben. In ihrer Lehre vom Jenseits gab bekanntlich Mrs. Eddy selbst zu, daß der „Glaube“ gestorben zu sein und den materiellen Körper verlassen zu haben, dem sterblichen Geiste noch lange nicht über die Stofflichkeit hinweghilft, daß er vielmehr die Sensationen, die dem Körper angehören, die materiellen Gefühle und Begierden, behält, bis sein Läuterungsprozeß, seine Befreiung vom Irrtume vollendet ist. In der Hitze des Gefechtes mit den Spiritisten scheint sie sich daran nicht mehr erinnern zu können. Daß die „sogenannten Toten“, um sich manifestieren zu können, „noch eine materielle Bekleidung haben müssen,“ geben übrigens auch die Spiritisten selbst zu, indem sie den Perisprit als Medium zwischen Geist und Materie betrachten und annehmen, daß sich dieser noch weiter zur Materie bei den sogenannten „Materialisationen“ verdichten könne. Das ist für sie nicht so absurd. Sie sprechen aber nur von der Individualseele, während Mrs. Eddy wieder vom Universalgeiste spricht, wenn sie erklärt, daß dieser grobe Materialismus „wissenschaftlich“ unmöglich sei und für den Geist keine Materie existieren könne.

Die Stifterin der **Christian Science** gesteht übrigens zu, daß es einen Moment geben könne, in dem die sogenannten Toten mit den Lebenden zu verkehren vermöchten. Nämlich den, der dem Hinscheiden vorhergehe. Sie hat offenbar von den Thatsachen der Telenergie oder Telepathie gelesen, die von der **Society for Psychical Research** über das Fernwirken Sterbender — namentlich von Myers und Podmore in dem Werke **Phantasms of the Living and of the Dead** — gesammelt werden, und glaubte, daß sich diese schließlich mit ihrem „System“ allenfalls noch vereinbaren lassen könnten:

Es giebt einen Moment, in dem die sogenannten Toten mit den Lebenden verkehren können, und das ist der Moment, der dem Hinscheiden vorhergeht, der Moment, in dem das Bindeglied zwischen ihren entgegengesetzten Annahmen [daß sie materiell oder nicht mehr immateriell sind, meint sie wohl] gelöst wird. In der Vorhalle, die wir von einem Traumzustande zum andern durchschreiten, oder wenn wir vom irdischen Schlafe zu den großen Wahrheiten des Lebens erwachen, können die Toten den freudigen Willkommengruß derer hören, die früher dahingeschieden sind. (S. 241)

Mrs. Eddy beliebt schließlich auch noch verschiedene beim Studium des Spiritualismus entstehende Bedenken gegen den Spiritualismus zu verwerten, obschon diese schon längst von Spiritualisten selbst in Betracht gezogen worden sind. So sagt sie unter Anderem:

Selbst wenn die Verbindung von Geistern mit dem materiellen Bewußtsein möglich wäre, würde sie doch für jeden höheren Daseinszustand sich verringern. Die Abgeschiedenen würden nach und nach über Unwissenheit und Stofflichkeit sich erheben, und die Spiritualisten würden ihrem Glauben an den materiellen Spiritualismus entwachsen. Der Spiritualismus verbannt die Toten in ein jammervolles Fegfeuer, in dem die Möglichkeit einer Besserung fast nichtig ist und in dem sie zu ihrem alten materiellen Standpunkt zurückkehren. (S. 243)

Daß mit der Höherentwickelung der Seele sich deren Manifestationsfähigkeit verringert, ist in Spiritistenkreisen abgesehen von den leichtgläubigsten und einfältigsten Zirkelsitzern längst behauptet worden. Sie sind eben dem materiellen Spiritualismus längst entwachsen. Hinsichtlich des jammervollen Fegfeuers brauchen wir wohl nicht mehr darauf hinzuweisen, daß Mrs. Eddy ja selbst einen Läuterungszustand annimmt, über den sie uns nur leider wenig aufklärt, fast ebensowenig, wie über den Grund, weshalb die Seelen aus dem jammervollen spiritistischen Fegfeuer wieder zu ihrem alten materiellen Standpunkt zurückkehren.

Sie giebt auch den Spiritisten zu bedenken, daß selbst, wenn eine Verbindung möglich wäre, doch die Abgeschiedenen nicht zu Beweisen für die ‚Unsterblichkeit‘ in Betracht gezogen und solche als Orakel hingenommen werden können:

Wenn die Abgeschiedenen mit der Sterblichkeit oder der Materie in Beziehung stehn, sind sie nicht geistig, sondern müssen noch sterblich, sündig, leidend und dem Tode unterworfen sein. Weshalb also soll man sie — selbst wenn eine Verbindung möglich wäre — zu Beweisen für die Unsterblichkeit in Betracht ziehen und solche als Orakel hinnehmen? . . . Der Spiritualismus, mit seinen materiellen Begleiterscheinungen, würde die Oberherrschaft des Geistes zerstören. Die Wahrheit durchdringt den ganzen Raum und bedarf keiner materiellen Methode für die Uebermittlung von Botschaften. Der Geist bedarf keiner Drähte oder Elektrizität um allgegenwärtig zu sein. (S. 244)

Eine Mitteilung, die angeblich von dem verstorbenen Theodor Parker herstammt, lautet folgendermaßen: Es war niemals ein unsterblicher Geist und es wird niemals ein solcher sein. Nun wiederholt aber dieselbe Zeitschrift, welche diesen Ausspruch enthält, wöchentlich die Behauptung, daß Geistermitteilungen unsere einzigen Beweise für die Unsterblichkeit seien. (S. 246)

Der Spiritualismus kann nach seinen eigenen Theorien höchstens beweisen, daß gewisse Individuen eine fortgesetzte Existenz nach dem Tode haben, und ihre Verwandtschaft mit dem sterblichen Fleische beibehalten; aber der Spiritualismus bietet keine Gewißheit fürs ewige Leben. Eines Menschen Behauptung, daß er unsterblich sei, beweist ebensowenig, daß er es ist, wie die entgegengesetzte Behauptung, daß er sterblich sei, beweisen würde, daß Unsterblichkeit eine Lüge ist. Die Sache wird auch nicht besser dadurch, daß angebliche Geister Unsterblichkeit lehren. Leben, Liebe und Wahrheit sind die einzigen Beweise für die Unsterblichkeit. (S. 247)

Die Zeiten sind vorüber, in denen die Spiritisten Geisteroffenbarungen ausschließlich als Orakel betrachteten. Auch der angebliche „Theodor Parker“ war sicherlich für vernünftige Spiritisten kein Orakel mehr. Dagegen werden sie, nach der spiritischen Litteratur zu schließen, von der Mrs. Eddy keine Kenntnis zu haben scheint, wohl verstanden haben, was er sagen will, daß nämlich dem „Geiste“, d. h. der Seele als Individualseele, nicht an sich, sondern nur in Gott Unsterblichkeit, d. i. Ewigkeit, zukommt. In diesem Sinne stellt auch das **Banner of Light** nicht die Behauptung auf, daß Geistermitteilungen unsere einzigen Beweise für die „Unsterblichkeit“ sein können, sondern es sucht nur Beweise von mediumistischen Thatsachen für die Möglichkeit einer Fortexistenz zu sammeln. Die Leiter der spiritualistischen Bewegung brauchen wohl kaum die

Belehrung der doch selbst in der Logik etwas schwachen Mrs. Eddy darüber, um zu erkennen, daß der Spiritismus nur für „eine fortgesetzte Existenz nach dem Tode" nicht aber für „ewiges Leben" Gewißheit bietet.

Ferner kommt Mrs. Eddy auch noch auf den Einfluß der Gedankenübertragung und des Gedankenlebens überhaupt auf mediumistische und occulte Phänomene zu sprechen:

Daß irgend Jemand irgendwo die verstorbene Person, welche angeblich die Mitteilungen macht, gekannt haben muß, ist evident, und es ist ebenso leicht, entfernte Gedanken zu lesen wie nahe. Wir werden ebenso leicht von einem abwesenden Freunde wie von einem gegenwärtigen in unserm Denken beeinflußt. Es ist nicht schwieriger, in dem abwesenden Geiste zu lesen wie in dem gegenwärtigen. Chaucer schrieb vor Jahrhunderten, und doch lesen wir noch seine Gedanken in seinen Versen. Was ist klassisches Studium Anderes, als Beurteilung der Geister Homers und Virgils, über deren persönliche Existenz wir im Zweifel sein können? (S. 247)

Der Geist bringt Gedankenbilder hervor. Diese mögen von dem Unwissenden für Erscheinungen gehalten werden, aber sie sind nur deshalb geheimnisvoll, weil es ungewöhnlich ist, Gedanken zu sehen, obschon wir immer deren Einfluß fühlen können. Spuck in Häusern, Geisterstimmen, ungewöhnliche Geräusche und Erscheinungen, die in Dunkelsitzungen erfolgen, sind entweder Betrügereien oder es sind Bilder und Geräusche, die unwillkürlich von dem irdischen sterblichen Geiste hervorgebracht werden. Warum ist es denn schwieriger, einen Gedanken zu sehen als ihn zu fühlen? Bildung allein bestimmt den Unterschied. In Wirklichkeit ist es keiner. . . . . Der sterbliche Geist sieht, was er glaubt, so sicher, als er glaubt, was er sieht. Er fühlt, hört und sieht seine eigenen Gedanken. Gemälde entstehen zuerst im Geiste, ehe der Künstler sie auf die Leinwand bringt! So ist es auch mit allen materiellen Ideen. Gedankenleser nehmen die Gedankenbilder wahr. Sie kopieren oder reproduzieren sie, selbst wenn sie dem Gedächtnis, dem Geiste, in dem sie entdeckt werden können, entschwunden sind. Es ist für den Gedanken oder die Person, die das übertragene Bild inne hat, nnnötig, individuell und bewußt gegenwärtig zu sein. Obschon Individuen abgeschieden sind, bleibt doch ihre geistige Umgebung, die man unterscheiden, beschreiben und übertragen kann. (S. 252)

Daß die Möglichkeit einer Beeinflussung des Mediums durch die Gedanken Anderer, wie überhaupt die Möglichkeit eines Einflusses des Gedankenlebens auf occulte Phänomene längst von den Spiritisten in Betracht gezogen wurde, erhellt aus dem größten Teile der spiritualistischen Litteratur. Es sei diesbezüglich nur auf die Erörterungen Aksakows über die „animistischen Hypothesen" in seinem Werke „Animismus und Spiritismus" (Leipzig, O. Mutze) hingewiesen.

Mrs. Eddy hätte, wenn sie sich die Mühe gegeben, diese Litteratur zu verfolgen, auch entnehmen können, was sich für und gegen die animistische Hypothese auf Grundlage des gesammelten Materials sagen läßt. Aber es fragt sich überhaupt, ob sie sich die Mühe hat geben wollen, die neuere Litteratur zu studieren, die ja so viele ihrer Behauptungen Lügen straft. Wie übrigens die Spiritisten selbst über die so unglaublich anwachsende Bewegung urteilen, mag aus unsern noch folgenden Ausführungen entnommen werden.*) Ch Th

Gottesdienst und kirchliche Kunst

Der evangelischen Kirche im neuen Jahrhundert erwachsen mannigfache neue Aufgaben. Ueberall regt sich die Einsicht, daß Neuerungen auch im gottesdienstlichen Leben notwendig sind. Ist sie doch eine Kirche des lebendigen Fortschritts, so gewiß sie den lebendigen Geist in sich trägt, die wiedergebärende Kraft, die auf allen Gebieten immer Neues schaffen und erzeugen muß.

In einer jüngst erschienenen Schrift Karl Sells**), die eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben des Protestantismus in der Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes sieht, wird das große Problem der Gewinnung der entkirchlichten Massen aus einer inneren Entwicklung des kirchlichen Protestantismus zur vollen Kraft gottesdienstlicher Leistungen erwartet, die dem ganzen Kirchenvolke etwas dem Aehnliches gewährt, was bis jetzt nur einigen Auserwählten gegönnt ist beim Genuß der erhabensten Werke der Kunst:

Die unstreitig reichste Quelle reinster Erbauung ist nämlich in diesem Jahrhundert gewesen die Aufführung der großen religiösen Tonwerke früherer Zeiten und der Gegenwart. Sie haben überall nach Tausenden zählende Festgemeinden gesammelt, und in der unangreifbaren Rüstung der bezwingenden Gewalt der Töne haben heilige Schöpfungen zu dem Heiligsten auch die Gemüter solcher gebeugt, deren Verstand dagegen meint protestieren zu müssen.

Diese Worte mögen an der Spitze eines Ueberblicks über den Inhalt des ersten Quartals der Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst*) stehen, die anerkanntermaßen die Rolle eines führenden Organs in der liturgisch-künstlerischen Reformbewegung der Gegenwart eingenommen hat. In erster Reihe vertritt sie die Interessen heiliger Musik, aber auch kirchliche Architektur, Malerei und Dichtung kommen gleichmäßig zu ihrem Rechte.

Freilich wird die Musik, die spiritualistischste aller Künste, welche grade auf dem Boden des Christentums zu ihrer letzten und herrlichsten Blüte gelangt und in der Gegenwart unter allen Künsten die augenscheinlich bevorzugteste erziehende und führende Macht in der Oeffentlichkeit geworden ist, naturgemäß heutzutage grade von der Kirche geschätzt und gepflegt werden müssen, so gewiß es heute unter den Gebildeten zahllose Christen giebt, die, wenn für sie überhaupt noch das Bedürfnis nach Erbauung in Frage kommt, dieses im Konzertsaal oder im Theater, allenfalls im Kirchenkonzert und nicht im Gottesdienst befriedigen. Unser Protestantismus ist so redselig geworden und läuft Gefahr seine mystische Ader zu verlieren. Und doch sagt schon der heilige Bernhard, der große Mystiker des Mittelalters: „Gott wird würdiger gesucht und gefunden im Gebet als in wissenschaftlicher Untersuchung." „Glaube dem Erfahrenen. Du wirst Mehr in den Wäldern als in den Büchern finden. Holz und Steine werden dich lehren, was du von den Meistern nicht lernen kannst." In diesen Worten liegt die Anerkennung jener mystischen Imponderabilien, die der kirchlichen Kunst eine so hohe Bedeutung für die religiöse Erbauung sichern.**)

Das Januarheft berücksichtigt gleichmäßig in hierauf bezüglichen Aufsätzen kirchliche Dichtung, Architektur und Musik. Zu Anlaß der 100jährigen Wiederkehr des Todestages Lavaters wird seine Bedeutung als Kirchendichter von Nelle eingehend und mit Sachkenntnis gewürdigt. Fesselnd wie immer und reich an weiteren prinzipiellen und geschichtlichen Ausblicken schreibt Julius Smend über die neuerbaute Erlöserkirche in Münster. Es handelt sich hier um die zweite evangelische Kirche in der erzkatholischen Stadt mit ihren 10 000 evangelischen Einwohnern. Die beigegebenen Bilder, namentlich die Ansichten des Innenraums, der frei und vornehm wirkt, lassen im Neubau eine gothische Hallenkirche von einschiffiger Kreuzanlage mit schmalen gewölbten Seitengängen im Hauptschiff erkennen. Originell ist der Gedanke, die gesamte malerische Ornamentik der heimischen Flora zu entlehnen. Der Aufsatz von Carl Hunnius behandelt die schöne liturgische Reformationsfestfeier des vergangenen Jahres im Dom zu Riga, welcher die bedeutende und fesselnde Luther-Kantate oder -Historie (über die technische Bezeichnung des Werkes kann man schwanken!) von Professor Müller-Hartung (Weimar) zu Grunde lag, deren erhebender musikalischer Gehalt eingehend gewürdigt wird. Es knüpfen sich daran einige praktische Desiderien, die hoffentlich bei den Veranstaltern solcher Feiern Berücksichtigung finden, und zum Schluß ein abendliches Herbststimmungsbild vom schönen Domfriedhof mit seinen hochpoetischen Kreuzgängen, das dem reichsdeutschen Leser von dieser Perle ostseeprovinzieller mittelalterlicher Baukunst einen anschaulichen Eindruck zu geben sich bemüht.

Im Februarheft macht Spitta eine Reihe von Vorschlägen, durch die das Gefühl der Gemeinsamkeit in der Gemeinde gefördert werden kann. Er wendet sich mit Recht gegen die Unsitte der Vermietung der Kirchensitze, fordert, daß die Zusammengehörigkeit der Familien auch im Gemeindegottesdienst einen sichtbaren Ausdruck finde, daß vor allem die

*) Ein letzter Artikel folgt. Dann ists genug der Christlichen Wissenschaft. Vgl. bisher Nr. 20, 21, 23, 25. D H

**) Zukunftsaufgaben des deutschen Protestantismus im neuen Jahrhundert. Tübingen 1900. 75 Pf.

*) Herausgegeben von den Professoren D. Friedrich Spitta und D. Julius Smend. Jährlich 6 Mark. Reich illustriert und mit Noten-Beilagen versehen.

**) Ich finde doch den heiligen Bernhard eine bedenkliche Autorität für evangelischen Gottesdienst. D H

Kommuniongemeinde sich nicht in die bekannte Prozession von Zwei zu Zwei auflöse, sondern größere Gruppen zum Tisch des Herrn treten, die auf ihre brüderliche Zusammengehörigkeit noch durch ein besonderes Wort angeredet würden. Sehr beherzigenswert ist weiter der Vorschlag, statt besoldeter Kirchenbeamter, Gemeindeglieder, besonders junge Männer, zu freiwilligem Dienste bei den Feiern der Gemeinde heranzuziehen, damit etwa bei den nötigen Hilfsleistungen, wie Anweisen der Plätze 2c. alles schablonenhaft handwerksmäßige Gebahren oder gar etwas Aehnliches wie der Schweizer im katholischen Gottesdienste vermieden werde. Nicht befrackte Lohndiener, sondern die Kinder des Hauses empfangen die Gäste und erweisen den Kommenden jede Aufmerksamkeit. So wird dem Ganzen der Versammlung leichter die warme Atmosphäre des Familienlebens verliehen. Die scharfe Erfassung dieser sozialen Seite des Kultus, die in der Gegenwart mit ihrer Zerklüftung und Parteiung so hochnötig erscheint, wird auch deutliche Wirkungen auf die Zweige der Kunst ausgehen lassen, die sich in den Dienst des Gottesdienstes stellt. — Rohde handelt von der Christuskirche in Karlsruhe (mit Abbildungen), die wieder die gelungene Verwirklichung der praktischen Forderungen einer modernen Predigtkirche in reifen Formen aufweist. Es handelt sich um Erfüllung folgender wichtiger Gesichtspunkte des Wiesbadener Bauprogramms: Die Einheit der Gemeinde kommt in der Einheitlichkeit des Raumes zum Ausdruck. Die Feier des Abendmahls vollzieht sich inmitten der Gemeinde. Kanzel und Altar, gleichwertig behandelt, sind in ästhetisch wirksamer Weise mit Orgel und Sängerchor zu einem organischen Ganzen verbunden — und zwar im Angesicht der Gemeinde. (Bürkner hat in seinem „Grundriß des protestantischen Kirchenbaues" neuerdings mit großer geschichtlicher Orientiertheit nachgewiesen, wie sich diese Vereinigung bereits in den alten Schloßkapellen, z. B. der Torgauer, die noch Luther selbst geweiht hat, vorfindet und sich somit auf die Autorität des Reformators berufen darf. Ihr praktischer Wert im Hinblick auf die liturgische Bereicherung der Gottesdienste durch Mitwirkung eines Kirchenchors liegt auf der Hand.) Einfachheit und Kraft charakterisieren den echt protestantischen Bau, dessen Kanzelwand in monumentaler Großartigkeit auch die Plastik für die künstlerische Darstellung der heiligen Geschichte verwertet. Solche Fortschritte in der protestantischen Kirchenbautechnik lassen die konservative Sehnsucht nach dem altherkömmlichen protestantischen Langhaus sehr bald verschwinden.

Die Notenbeigabe des Heftes macht uns mit einer ergreifenden Komposition Heinrich von Herzogenbergs aus seinem Nachlasse bekannt, einer biblischen Szene für den zweiten Sonntag in den Fasten: Das kananäische Weib. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser protestantische Meister, dessen große Kirchenoratorien: Die Geburt Christi, die Gründonnerstags- und Karfreitagspassion und namentlich sein Schwanengesang, die geniale „Erntefeier", ihn in die vorderste Reihe zeitgenössischer Kirchenmusiker stellen, seine Absicht, eine Reihe solcher biblischer Szenen zu komponieren, nicht mehr verwirklichen konnte, da ihn der Tod im Oktober des vorigen Jahres der Kunst zu früh entriß. Vorstehendes Tongemälde ist das letzte Werk seiner Hand. Nach dem vorhandenen Material zu ergänzen wäre nur noch der Seesturm (Matth. 8, 25 ff). Zum „Schächer am Kreuz" und der „Auferstehung" finden sich nur flüchtige Skizzen.

Interessante Novitäten auf dem Gebiete der neueren Kirchenmusik-Litteratur bringen uns die reichhaltigen Bücheranzeigen. Sie allein lohnen das Abonnement auf die Monatsschrift. Wir empfangen hier einen vortrefflichen Ueberblick über das wirklich Wertvolle und für den Gottesdienst Verwertbare in der neueren religiösen Kunst. Wir machen an dieser Stelle auf folgende Kompositionen aufmerksam, die meist soeben erschienen sind und für deren Wert die Kritiker von Ruf bürgen, die sie empfehlen: Friedrich Mergner, Die heilige Passionswoche für gemischte Stimmen mit Orgel (Leipzig, Breitkopf, 3 Mark), das Lieblingswerk des hervorragenden protestantischen Komponisten, von dem auch tiefempfundene geistliche Liederperlen herrühren, Paul Gerhardts Lieder u. a. Georg Raphael, 6 Motetten für gemischten Chor op. 8. Berlin, Ries und Erler. 2,70 Mark. Karl Pottgießer, Das 13. Kapitel des ersten Briefes an die Korinther. Für Barytonsolo, gemischten Chor, Orchester und Orgel. München. 4 Mark. Nach der sehr anerkennenden Besprechung Max Regers, der ja als aufgehender Stern am Himmel der Orgelkomposition schon einen bekannten Namen hat, handelt es sich hier in der That um eine erfreuliche Bereicherung der Musiklitteratur. Die Brahmssche Komposition von 1. Korinther 13 in den „Ernsten Gesängen" ist nur für eine Solostimme, die Eckersche oberflächlich banale Behandlung dieses „Hohenliedes der Liebe" kommt für einen tieferen Geschmack schon deshalb nicht in Betracht, weil hier das Bibelwort sich einer sehr willkürlichen Verunstaltung unterziehen lassen muß; um so dankbarer begrüßen wir eine neue musikalische Behandlung dieses berühmten Kapitels, die, der Bedeutung des Textes gemäß, ihn in den Rahmen einer größeren kantatenartigen Bearbeitung zieht. Arnold Mendelssohn, dessen Passionsballade „Das Leiden des Herrn" schon früher erschien, hat neuerdings ein gehaltvolles Gegenstück folgen lassen in seiner „Auferstehung". Ein altdeutsches Volkslied für Altsolo, gemischten Chor, kleines Orchester und Orgel. Ries und Erler. $4\frac{1}{2}$ Mark. Besonders schön gesetzt und leicht ausführbar sind die Passions- und Osterchoräle von Max Reger, die am Schluß jedes Heftes stehen und auch in den spottwohlfeilen und doch gediegen ausgestatteten Separatabzügen, als Flugblätter für Kirchenchöre zu haben sind. Näher auf den besonders reichen Inhalt des Märzheftes*) einzugehen gebricht es leider an Raum. Bürkners Kritik der modernen religiösen Malerei (Arnold Böcklin, Max Klinger und der Münchener Martin Feuerstein) regt das Nachdenken an, weil sie nicht den herkömmlichen, wohl aber den deutsch-protestantischen Maßstab an die modernen Größen der Malerei legt. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Beleuchtungsweise viel Unverständliches an Max Klinger erklären und verstehen hilft. Er ist ja bekanntlich der Schöpfer des vielbesprochenen Bildes „Christus im Olymp". Bürkner sagt sehr richtig:

> Nur der deutsche Protestantismus kennt dieses Ringen und Suchen nach neuen Wahrheiten auf dem Gebiete der religiösen Malerei. Und diese sind: Einkehr aus der Vergangenheit in die Gegenwart, aus der Fremde in die Heimat; Ersatz der Nachahmung und Nachempfindung durch Neuschöpfung, des äußeren Prunks mit schönen Formen, Gewändern und Umgebungen durch innerliche Wahrheit und womöglich durch Größe. Ich denke mit diesem ehrlichen Ringen und dieser innerlichen Wahrhaftigkeit könnte die Religion wohl einverstanden sein. Denn sie steht mit allem Echten und Wahrhaftigen auf allen Gebieten und zu allen Zeiten in einem natürlichen Bunde.

So betrachtet, vertieft sich unser Blick für das Protestantische in der modernen Kunst. Es ist das vor allem der deutsche, an Dürer gemahnende Zug ihrer grüblerischen Herbe und Gedankentiefe, der studiert werden will. Weiter:

> Klinger sucht einen Christus zu schaffen, wie er in ihm selbst lebendig ist. Unser großes Publikum will aber aus alter kunstgeschichtlicher Gewöhnung von Kind auf nur den Christus des Mittelalters und der Renaissance sehen.

Die Entwürfe für eine liturgische Passions- und Osterandacht (von der Hand Thomas und Spittas) eröffnen uns Perspektiven zur Belebung des gottesdienstlichen Lebens, wie sie erhabener und schöner nicht gedacht werden können. Es kommt nur auf das künstlerische Ingenium des Veranstalters solcher liturgischen Festgottesdienste an, um wirklich Ergreifendes schaffen zu können und zwar mit den einfachsten Mitteln. Möchte Spittas Reformarbeit auf diesem Gebiete immer mehr fördernde Anerkennung finden.

Die Monatsschrift steht im sechsten Jahrgang. Die ersten fünf Jahrgänge läßt der Verlag zu ermäßigtem Preise ab; ihre Brauchbarkeit wird durch ein soeben erschienenes Nachschlageregister bedeutend erhöht, Pfarrbibliotheken sollten sie anschaffen.

Mit dem „Sonntagsboten des Evangelischen Bundes" sagen wir, „wir wären weiter in unserem gottesdienstlichen Leben, wenn diese Monatsschrift, wie sie es verdiente, von den Kirchen-

---

*) Smend, Ueber Einweihung von Kirchen. (Sehr zeitgemäß!) Bürkner, Religiöse Malerei. Weber, Neun künstlerisch verzierte Konfirmationsscheine. Bürkner, Zum deutsch-evangelischen Kirchenbau. Thomas, Entwurf zu einer liturgischen Passionsandacht. Spitta, Liturgische Osterfeier. Notenbeigaben von Max Reger 2c.

vorständen allgemeiner beachtet, gehalten und studiert würde. Den Nutzen würde die Gemeinde an sich selber spüren."

Carl Hunnius

Verschiedenes

Die Wahrheit, nicht die Gewohnheit. „Aber unser Herr Christus hat sich die Wahrheit, nicht die Gewohnheit genannt": so schreibt Tertullian in seiner Schrift über die Verschleierung der Jungfrauen, Kapitel 1. Er hat den Spruch geprägt, und nur er vermochte ihn zu prägen. Sein Schüler Cyprian, der aus Furcht sich zu kompromittieren niemals seinen großen Meister zitiert oder einen Satz von ihm wörtlich angeführt hat, hat den Spruch mehrfach umschrieben, aber nicht repetiert. So schreibt er — im Ketzertaufstreit — Ep. 71, 2, 3: „Man darf nicht aus der Gewohnheit Vorschriften folgern, sondern muß die Ratio siegen lassen"; Ep. 73, 13: „Einige, die wir durch die Ratio besiegen, setzen uns die Gewohnheit gegenüber, wie wenn die Gewohnheit größer wäre als die Wahrheit", und Ep. 74, 9: „Gewohnheit ohne Wahrheit ist Nichts als ein eingewurzelter Irrtum." Dann aber hat auf dem Konzil zu Karthago (i. J. 256) nicht nur der Bischof Libosus von Vaga (so, nicht Surgase, wie die griechische Uebersetzung schreibt) den Spruch Tertullians wiederholt, sondern auch drei andere Provinzialbischöfe haben auf ihn angespielt, nämlich Castus von Sicca, Felix von Buslacenä und Honoratus von Thucca. Der Erste sagte: „Wer die Wahrheit verachtet und der Gewohnheit zu folgen sich anmaßt usw."; der Zweite erklärte: „Niemand darf die Gewohnheit der Ratio und der Wahrheit vorziehen"; der Dritte votierte: „Da Christus die Wahrheit ist, müssen wir mehr der Wahrheit als der Gewohnheit folgen."

A Harnack

Dank für diese und alle sonstigen Zuschriften zur Sache. Ich hatte nicht aufgepaßt. Das Wort Tertullians ist mir ja ein altes Lieblingswort von meiner Studentenzeit her; es begegnete mir zuerst in Beyschlags Christologie des Neuen Testaments, ich habe es dann in Harnacks Kolleg über Dogmengeschichte vollends zu Herzen gefaßt. Also Verzeihung! Ich setze noch den lateinischen Wortlaut her: Sed dominus noster Christus veritatem se, non consuetudinem cognominavit.

D H

Müssen die Schwerhörigen unglücklich sein? Von einer Schwerhörigen. Mit einem Vorwort von Geh. Kirchenrat D. Otto Pank. Leipzig, Hinrichs. 40 Pfge.

Das Büchlein bietet auf seinen 22 Seiten eine Fülle von feinen psychologischen Beobachtungen, welche die Verfasserin mit liebevollem Herzen und klarem Auge aus dem Leben Schwerhöriger schöpfte. Der Leser wird eingeführt in die besondern Schwierigkeiten, die dem Schwerhörigen in allen Beziehungen seines Lebens erwachsen, in Beruf und Familie, im Verkehr mit Freunden und im Gottesdienst. Aber zugleich wird seine Aufmerksamkeit gerichtet auf die besondern frohen Erfahrungen, die dem Schwerhörigen vor Andern zu Teil werden können. Die gemeinsame Quelle dieser Freuden und jener Leiden liegt für den Schwerhörigen in dem Umstand, daß er „zu den Kranken gehört, die besonders auf die Geduld und Nachsicht anderer Menschen angewiesen sind." Werden sie ihm von liebevoller Umgebung gewährt, so kann ihn gerade sein Leiden so viel Güte erfahren lassen, daß er es dadurch als Segen empfindet. Werden ihm aber Geduld und Nachsicht nicht zu Teil, so wird ihm das demütigende Bewußtsein seiner Abhängigkeit von den Menschen fast notwendig zur furchtbaren Last.

Die Schrift kann Allen empfohlen werden, die mit Schwerhörigen umzugehen haben. Die Schwerhörigen selbst aber können daraus lernen, wie sie als Christen ihr Los tragen sollen. Den Rat: „Suche deiner Umgebung, auf deren Geduld und Nachsicht du angewiesen bist, so viel du kannst, zu dienen, und du wirst geliebt und glücklich sein", sollte sich kein Schwerhöriger zwei Mal geben lassen.

So wird in dieser Schrift mit Rücksicht auf eine besondere Klasse von Menschen die unendliche Aufgabe aller Christen genauer formuliert: wir sollen lernen, alle Hemmnisse in unserm Leben zu Stufen zu machen, auf denen wir uns zu immer höherer Vollkommenheit schwingen. „Die höchste Aufgabe alles Leides bleibt doch immer die, uns zu läutern, d. h. uns milder und liebreicher gegen unsere Nächsten, strenger gegen uns selbst und ergebener in den göttlichen Willen zu machen."

A S

Kleine Mitteilungen. Wir haben in Nr. 24 darauf hingewiesen, daß es ganz in der Ordnung ist, wenn um die Parole „Das Wesen des Christentums" die Geister lebendig werden. So ist uns jede ernste Antwort auf Harnacks Buch dieses Titels eine Freude. Wir haben aber auch davor gewarnt, den Streit in die Sphäre der Resolutionen und Massenproteste herabsinken zu lassen. Das Beispiel, das Männer wie Kähler und Haußleiter durch ihre Teilnahme an der Berliner Resolution (Chronik der Christlichen Welt Nr. 25) gegeben haben, war nicht fein. Wie es scheint, ist man hier und da bereits am unteren Ende dieser abschüssigen Bahn angelangt. In Hermannsburg fand neulich Missionsfest statt. Dort sind nicht weniger als drei Redner vor einer völlig ununterrichteten Menge über Harnack losgezogen. Ob auf Grund ausgegebener Parole, oder weil die beiden andern Redner sich durch das Beispiel des ersten verführen ließen, können wir nicht wissen. Genug daß der erste Redner, Pastor Janssen aus Strackholt, Folgendes ausführte:

„Mancher kennt das Evangelium nicht. Da ist ein Professor in Berlin, der hat gesagt: Christus gehört nicht ins Evangelium. Das glaubt ihr wohl nicht. Aber es ist wahr, er hat es aufgeschrieben, und ich kann es Jedem zeigen. Dieser Professor will sich selbst an Christi Stelle setzen. Das ist gerade so thöricht, als wenn Einer zum Könige von Preußen sagen wollte, er solle seinen Rock ausziehen, der passe ihm doch nicht. So ist es auch mit dem Professor in Berlin. Der verkündigt ein anderes Evangelium und ist deshalb nach Pauli Worten verflucht, verflucht, verflucht."

Kein Versuch, den Zuhörern zu sagen, wie denn in Wirklichkeit der Professor das Wort gemeint habe, im Gegenteil. Stimmungsmache wider ihn mit dem Appell an die welfische Gesinnung, der Alles verhaßt ist, was aus Berlin kommt, und das auf einem christlichen Missionsfest, auf dem die Lüneburger Bauern das Recht hatten, etwas Anderes zu erwarten: diese neue Anti-Harnack-Agitation ist rasch auf ihrem Tiefpunkt angekommen.

R

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Lüttringhausen Montag 15. Juli, nachm. 5 Uhr im Düringer Hof: Decendit ad inferna in den Katechismen und nach seinem geschichtlichen Sinn. Zweiter Teil.

Gotha. Dienstag 6. August nachm. 4½ Uhr im Schützen: Weinel, Wirkungen des Geistes u. s. w. S. 62—100.

Nicht **Eisenach** sondern **Goslar**

soll der Ort unsrer diesjährigen Hauptzusammenkunft sein. Zeit und Tagesordnung bleiben die bereits angekündigten.

Montag den 30. September 4½ Uhr. Professor Gunkel in Berlin: Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments.

Dienstag den 1. Oktober 9 Uhr. Prediger D. Scholz in Berlin: Bedürfen wir einer neuen Reformation?

Die Verlegung von Eisenach weg empfiehlt sich, weil an den in Aussicht genommenen Tagen dort der Allgemeine Deutsche Frauenverein tagt. Eine Aenderung des Termins war unmöglich, wenn Zusammentreffen mit dem Kongreß für Innere Mission und dem des Evangelischen Bundes vermieden werden sollten. Teilnehmer an unsrer Zusammenkunft in Goslar werden bequem am Abend des 1. Oktober zum großen Gustav-Adolf-Fest in Köln sein können. Ueber Zugverbindungen — die recht günstig sind — und Andres später.

Die Zusammenkunft der Freunde in **Süddeutschland** findet voraussichtlich am 2. oder 3. Oktober in **Mühlacker** (Württemberg) statt.

Versammlungskalender

8.—27. Juli Ferienkursus Kiel
4.—10. August Wupperthaler Festwoche Barmen-Elberfeld
5.—17. " Ferienkursus Jena
7.—11. " Christliche Studenten-Vereinigung Wernigerode
26.—28. " Schweizerische Prediger-Gesellschaft Winterthur
23.—26. September Kongreß für Innere Mission Eisenach
1.—3. Oktober Gustav-Adolf-Gesamtverein Köln
8.—11. " Evangelischer Bund Breslau
15.—17. " Ferienkursus Bonn

Die evangelischen Missionen. Illustriertes Familienblatt. Herausgegeben von Pfarrer Julius Richter in Schwanebeck bei Belzig. Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. Monatlich ein Heft von 24 S. Preis jährlich 3 M.

Inhalt des 6. Heftes: Majaweram. Vom Herausgeber. Mit 9 Bildern. — Welchen Erfolg hat die Mission in Indien bisher erzielt? Vom Herausgeber. — Missionsanfänge in Cedros. Von O. Flex. Mit 4 Bildern. — Vom großen Missionsfelde. — Neueste Nachrichten. — Bücherbesprechungen.

Heute Abend 6 Uhr hat unser Gott meinen lieben Mann

D. Dr. Theodor Arndt

Prediger an St. Petri

nach langem, schwerem Leiden in Gross-Lichterfelde in seinem 52. Lebensjahre in die Ewigkeit heimgerufen.

Dies zeigt schmerzerfüllt an

im Namen der Hinterbliebenen

Elisabeth Arndt, geb. Fiedler

Berlin, den 2. Juli 1901

XXXI. Kongreß für Innere Mission

23. bis 26. September in Eisenach

Montag, den 23. September. Konferenz des Zentral-Ausschusses im Rautenkranz, 5 Uhr. — Eröffnungsgottesdienst in der Georgenkirche 6 Uhr. Predigt des Geh. Kirchenrats D. Förtsch aus Mellingen. — Begrüßungen im Saale der Erholung, 8 Uhr.

Dienstag, den 24. September. Erste Hauptversammlung Vormittags 9 in der Erholung. — a) Eröffnung des Kongresses durch den Präsidenten des Zentral-Ausschusses, Präsidenten des Reichs-Versicherungsamts Gaebel aus Berlin. — b) **„Luthers Stellung zu den sittlichen und sozialen Nöten seiner Zeit und ihre vorbildliche Bedeutung für die evangelische Kirche.“** Professor D. Seeberg aus Berlin. — Nachmittags 4 Uhr Festversammlung auf der Wartburg. **„Die Lutherbibel und das deutsche Volk.“** Senior D. Behrmann aus Hamburg. — Abendgottesdienst 7 Uhr in der Georgenkirche. Predigt des Ober-Konsistorialrats D. Dibelius aus Dresden. — Geschlossene Sitzung der Mitglieder des Zentral-Ausschusses mit seinen Agenten und den Vertretern der Vereine und Anstalten für Innere Mission, Abends 8½ Uhr in der Erholung. — Gleichzeitig öffentliche Abendversammlung in der Erholung mit Ansprachen über das Thema: **„Bilder aus der Inneren Mission in Thüringen.“**

Mittwoch, den 25. September. Spezial-Konferenzen. 1. **„Die Seelsorge an den Gefangenen.“** Superintendent Dr. v. Koblinski aus Eilsleben, Vormittags 8 im Tivoli. — 2. **„Das Bürgerliche Gesetzbuch und die Innere Mission.“** Professor Dr. Stammler aus Halle, 11 Uhr, ebendaselbst. — 3. **„Neue Wege der weiblichen Diakonie.“** Missionsinspektor A. Schreiber aus Bremen, 8 Uhr im Kurhaus auf dem Hainstein. — 4. **„Die Aufgabe der christlichen Gemeinschaften gegenüber der Kirche und ihrer Inneren Mission.“** Superientendent Streetz aus Koischwitz, 11 Uhr ebendaselbst. — Abendgottesdienst 6½ Uhr in der Georgenkirche. Predigt des Professors Lic. Bachmann aus Nürnberg. — Oeffentliche Abendversammlung 8 Uhr in der Erholung mit Ansprachen über **„Unsere Aufgabe gegenüber den Seeleuten, den Kellnern und den Dienstboten.“**

Donnerstag, den 26. September. Geschlossene Versammlung des Gesammtvorstandes der Thüringer Konferenz u. s. w. Vormittags 8 im Kurhaus auf dem Hainstein. — **Zweite Hauptversammlung** in der Erholung, Vormittags 10: **„Die Freiheit der Kunst.“** Referent: Professor Dr. Karl Kinzel aus Friedenau bei Berlin. — Schlußgottesdienst in der Georgenkirche 4 Uhr. Predigt des Oberhofpredigers und Generalsuperientendenten Lohr aus Cassel.

Mitgliederkarte 3 Mk. Wohnungen bis spätestens 12. September durch Herrn Rentner Heller in Eisenach.

Berlin und **Eisenach**

Der Zentral-Ausschuß für Innere Mission
Der Vorstand der Thüringer Konferenz für Innere Mission
Der Ortsausschuß

Chronik der Christlichen Welt

11. Jahrgang. Vierteljährlich 1,50 Mk. Postnummer 1541

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Nr. 26. Deutsche Evangelische Landeskirchen: Berliner Pastoralkonferenz 2; Aus Baden (Vierteljahrsübersicht) — Evangelische im Auslande: Die kirchlichen Ereignisse in Schottland von der Union bis zu den Assemblies 1 2; Zum Gedächtnis Savonarolas — Verschiedenes: Aus dem Vatikan; Vermischte Nachrichten (Ministerialerlaß betr. Beachtung der konfessionellen Unterschiede in der Volksschule; Kein obligatorischer Religionsunterricht in der Fortbildungsschule; Synodalbeschluß gegen Harnack; Kaiserlicher Glückwunsch an die Vereine christl. junger Männer; Uebertritte zur römischen Kirche; 2 Berichtigungen) — Personalien — Anzeigen

Nr. 27. Deutsche Evangelische Landeskirchen: Die Aufnahme von Harnacks Wesen des Christentums in der Presse (in wissenschaftlich-theologischen Organen); Eine Erklärung von Dr. Johannes Müller — Evangelische im Auslande: Konferenz der deutschen evangelischen Geistlichen des Orients; Die kirchlichen Ereignisse in Schottland von der Union bis zu den Assemblies 3; Zusammenschluß der italienisch-evangelischen Denominationen — Römische Kirche: Die Vertretung der Orden im katholischen Episkopat; Aus Elsaß-Lothringen — Verschiedenes: Eine Missionskundgebung; Vermischte Nachrichten (Verhandlungen über Harnacks W. d. Chr.; Die Kropper Anstalten; Aus andern Blättern) — Personalien — Zur Beachtung

WANGEROOG
Nordseebad.
Prospekte versendet
Die Badekommission

Zeitungs-Nachrichten

in Original-Ausschnitten

über jedes Gebiet, für **Schriftsteller, Gelehrte, Künstler, Verleger von Fachzeitschriften, Grossindustrielle, Staatsmänner** usw., liefert zu mässigen Abonnementspreisen sofort nach Erscheinen

Adolf Schustermann, Zeitungs-Nachrichten-Bureau,
Berlin O., Blumenstrasse 80/81.

! Liest die meisten und bedeutendsten Zeitungen !
und Zeitschriften der Welt

Referenzen zu Diensten — Prospekte und Zeitungslisten gratis u. franko

---

Aeltere Jahrgänge der Christlichen Welt

Wir suchen die **Jahrgänge** 1887; 1888; 1889; 1890; 1893; 1898 gebunden oder ungebunden.

Noch willkommener sind **Einzelnummern:**

1887 Nr. 18. 23. 24. 25. 29. 34. 35. 40. 51.
1888 Nr. 1—19. 24. 25. 26. 33—39. 48—53.
1889 Nr. 2. 3. 5. 8. 13. 15. 16. 17. 26. 40.
1890 Nr. 6—12. 28.
1891 Nr. 1—4. 40. 42.
1892 Nr. 40—43. 45—47. 49—52.
1893 Nr. 1—13. 40—42. 46—48. 51. 52.
1894 Nr. 11—13. 25—28. 32.
1897 Nr. 49
1898 Nr. 11.
1899 Nr. Nr. 1—5. 36. 37.
1900 Nr. 41.

Angebote mit Bedingungen erbittet
Verlag der Christlichen Welt, Marburg i. H.

Zur Erziehung und zum Unterrichten eines 8 jähr. Knaben ein **Hauslehrer** gesucht, cand. phil. oder cand. theol., der gleichzeitig einen 13 jähr. Knaben zu beaufsichtigen hat.

Frau Staatsminister Möller
z. Zt. Kupferhammer bei Brackwede

Cand. theol.

sucht vom Oktober ab Beschäftigung an einer höheren Privatschule. Uinversitätsstadt bevorzugt. Anfragen an den Verlag unter S.

Pensionat für Fortbildungsunterricht,
Wiesbaden, Haus Sesam
Sprachen, Geschichte, Litteratur, Musik, Malen, Tanzen und Haushaltung. Fünf Minuten vom Walde. Schöner Garten mit Turnhalle. Pension 900 Mark.
L. Harcourt, Vorsteherin.
Anfragen vermittelt **Rade, Marburg**

Luhns Seifenfabrik
Wasche mit
Luhns
Wasch-Extract.
Barmen

Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz

Frauen u. Jungfrauen höherer Bildung, jeder Konfession, im Alter von 18—30 Jahren, die sich dem Beruf der **Krankenpflege** widmen wollen, finden Aufnahme, Ausbildung und eine gesicherte Lebensstellung. Desgl. finden in der Krankenpflege bereits ausgebildete Schwestern jederzeit Aufnahme.

Vaterländischer Frauen-Verein
Frankfurt a. M.

PIANINOS von M. 350.— an

HARMONIUMS von M. 80.— an

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probelieferung. Pianos u. Harm. zu vermieten.
Gr. illustr. Katalog gratis-franco
Wilh. Rudolph, Giessen, M. 6.

Alkohol-
Entziehungskur für bessere Stände
Rittergut Niendorf am Schallsee
b. Ratzeburg — Prosp. fr.
Dr. med. Burmeister, Alfred Smith

Villa Herzberg
Pension und Erholungshaus
in Dornholzhausen bei Homburg v. d. Höhe

fünf Minuten vom Walde am Fusse des 580 m hohen Herzbergs. Ruhige Lage in grossem Garten; herrlicher Blick auf den Taunus und auf Homburg. Mit Homburg durch elektrische Bahn verbunden. Pensionspreis je nach Lage und Grösse der Zimmer 4—7 Mk. Näheres durch die Verwaltung.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Soeben ist erschienen:

Aus den großen Tagen der deutschen Philosophie

Von

Lic. theol. **H. Eck,**

Pfarrer in Offenbach

Klein 8. M. 1.80. Gebunden M. 2.60

Inhalt: **Kant** und die Erhabenheit des Geistes über die Natur. — **Hegel** und der Entwicklungsgedanke. — **Schleiermacher** und die Selbständigkeit der Religion.

„Der Verfasser hat sich eine große Aufgabe gestellt: auf verhältnismäßig engem Raum die treibenden Gedanken der klassischen deutschen Philosophie für einen größeren Kreis verständlich darzustellen. Er hat seine Aufgabe glänzend gelöst, denn er besitzt alle dazu notwendigen Gaben, eine auf gründlichen Studien beruhende Sachkenntnis, gereiftes Urteil, eine edle Sprache und die Fähigkeit der Veranschaulichung.

Bewundernswert ist das imposante Herausheben der Hauptgedanken, die Darlegung der Zusammenhänge zwischen der Philosophie und der Persönlichkeit des Philosophen, die Schilderung des Herauswachsens beider aus der Zeit und das Aufzeigen der Verbindungsfäden mit Gegenwart und Vergangenheit. Die einzelnen Gedanken werden liebevoll entwickelt und mit selbständigem Urteil geprüft, sodaß das Bleibende deutlich hervortritt und die Entwickelung von Kant zu Hegel und Schleiermacher eine geschlossene philosophische Gesamtanschauung ergiebt. Am besten ist meines Erachtens die Darstellung Hegels; sie ist ein Meisterstück. Hegel ist uns zur Karrikatur geworden. Eck rettet ihn, ohne Hegelianer zu sein. Ganz vortrefflich ist der Vergleich mit Plato. Bei Kant hätte ich gern einen Hinweis auf Schopenhauer und bei Hegel einen solchen auf Schelling gesehen. Das sind alle meine Aussetzungen.

Ich habe das ganze Buch mit Spannung und großem Genusse gelesen und daraus reiche Belehrung empfangen. Wer die Vorträge gehört hat, wird sichs nicht entgehen lassen, sie nun noch einmal aufmerksam zu lesen. Wer sie nicht gehört hat, hat nun Gelegenheit, sie kennen zu lernen. Ich empfehle sie allen Geistlichen und Lehrern, allen, die auf Bildung Anspruch erheben, allen, die sich Rechenschaft geben wollen über die großen Gedanken, von denen unsere Zeit lebt."

M. Lic. F.

Ev. Wochenbl. für Stadt u. Land (Offenbach a. M.), 1901. Nr. 26

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig

Euler, C., **Grundriss der evangel. Sittenlehre** . . . . . 80 Pf.

— **Grundriss der evangelischen Glaubenslehre** . . . . . 1 Mk.

Graul, K., **Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte der heil. Schrift.** **13.** Auflage, herausgegeben von Dr. R. Seeberg. 1 Mk. 60 Pf., gebunden 2 Mk.

Kahnis, Dr. K. F. A., **Lutherische Dogmatik.** Historisch-genetisch dargestellt. **2.** Ausgabe in zwei Bänden 18 Mk.

Luthardt, Dr. Ch. E., **Kompendium der Dogmatik.** **10.** Aufl. . . . . 7 Mk., geb. 8 Mk.

— **Kompendium der theologischen Ethik.** **2.** Auflage . . . . 7 Mk., gebunden 8 Mk.

— **Zur Einführung in das akademische Leben und Studium des Theologen** . . . . 2 Mk., gebunden 3 Mk.

— **Apologetische Vorträge.** 1. **Grundwahrheiten. 12.** bis **14.** Auflage. Wohlfeile Ausgabe. 4 Mk., gebunden 5 Mk. 20 Pf. — 2. **Heilswahrheiten. 7.** Auflage. Wohlfeile Ausgabe. 4 Mk., gebunden 7 Mk. 20 Pf. — 3. **Moral. 5.** bis **7.** Auflage. Wohlfeile Ausgabe. 4 Mk., gebunden 5 Mk. 20 Pf.

— **Geschichte der christlichen Ethik.** I. Hälfte: **Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation.** 9 Mk. II. Hälfte: **Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation.** 16 Mk.

— **Die christliche Glaubenslehre** gemeinverständlich dargestellt . . . . 9 Mk., gebunden 11 Mk.

Schlottmann, D. K., **Kompendium der biblischen Theologie des Alten und Neuen Testaments.** Herausg. von D. Ernst Kühn. **2.** Auflage. 4 Mk., gebunden 5 Mk.

Stellhorn, F. W., **Kurzgefasstes Wörterbuch zum Griech. Neuen Testament** . . . . 3 Mk., gebunden 4 Mk.

Weber, Dr. Ferd., **Jüdische Theologie auf Grund des Talmud u. verwandter Schriften** gemeinfassl. dargestellt. Nach des Verf. Tode herausg. von Franz Delitzsch und Georg Schnedermann. (Bisher u. d. T. „System der altsynagogalen palästinischen Theologie" oder „Die Lehren des Talmud"). **2. verb.** Auflage. . . . . 8. Mk., gebunden 9 Mk. 20 Pf.

C. A. Schwetschke und Sohn, Verlag, Berlin

Ende Juni erscheint:

Theologischer Jahresbericht

Unter Mitwirkung von

Baentsch, Clemen, Elsenhans, Everling, Ficker, Foerster, Funger, Hasenclever, Hegler, Hering, Koehler, Kohlschmidt, Lehmann, Loesche, Lüdemann, Lülmann, Marbach, Mayer, Meyer, Preuschen, Scheibe, Spitta, Sulze

herausgegeben von

Dr. G. Krüger

Professor in Giessen

Zwanzigster Band

enthaltend

Die Litteratur des Jahres 1900

Abteilung I: Exegese (Baentsch, Meyer)

Subscr.-Preis des vollständigen Jahrgangs (Abt. I—V.) 30.— Mk. **Einzel-Preise:** Abteilg. I (Exegese) 9.— Mk.; II (Historische Theologie) 12.— Mk.; III (Systematische Theologie) 9.— Mk.; IV (Praktische Theologie und kirchliche Kunst) 8.— Mk.; V (Register) 2.—

Als **Sonderausgaben** sollen in diesem Jahre erscheinen:

Theologische Bibliographie

Erster Jahrgang

enthaltend

Die Litteratur des Jahres 1900

ca. 15 Bogen. gr. 8°. 1.50 Mk.

Diese Bibliographie bietet eine sachlich und alphabetisch geordnete Uebersicht über die gesamte Litteratur des In- und Auslandes einschliesslich der Zeitschriftenartikel.

Uebersicht über die Litteratur zur Religionsgeschichte aus dem Jahre 1900

von

Lic. Dr. B. Baentsch und **Dr. E. Lehmann**

Professor in Jena — Professor in Kopenhagen

ca. 10 Bogen: Preis 4.— Mk.

An unsrer evangelischen Gesammtgemeinde ist die Stelle des 7. Diaconus oder neunten Geistlichen mit der amtlichen Wirksamkeit an der Kirche zu St. Peter und Paul als zweiter Geistlicher zu besetzen. Nach den gegenwärtig für unsre Geistlichen bestehenden Scala beträgt das Anfangsgehalt 3000 Mark, welches von 3 zu 3 Jahren 5 mal um je 300 Mark und dann von 4 zu 4 Jahren drei mal um 300 Mark steigt. Abweichungen vom Preußischen Pfarrbesoldungsgesetz vom 2. Juli 1898 innerhalb dieser Scala werden zu Gunsten der Stelleninhaber ausgeglichen. Die Wohnungsentschädigung beträgt gegenwärtig 750 Mark. Geistliche, die schon einige Jahre im Amte und gesund sind, können sich bis zum 15. August cr. bei uns bewerben. Einzureichen sind Lebenslauf, Zeugnisse über die theologischen Prüfungen, und Angabe des Namens und des Wohnortes desjenigen Superintendenten, unter dem der Bewerber gegenwärtig steht. Persönliche Vorstellung nur auf unsern Wunsch.

Görlitz, den 22. Juni 1901

Der Magistrat

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg